



# Tulpen, Lilien, Dahlien – Ein Blütenmeer zu jeder Jahreszeit „Gartenschätze untertage“

Dokumentation zur 9. Informations- und Fortbildungsveranstaltung  
der Reihe „Historische Gärten und Parks in privater Hand“,  
1. April 2017 auf Schloss Benrath, Düsseldorf

Mitteilungen aus dem  
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland  
Heft 33



Eine Veröffentlichung des  
Landschaftsverbandes Rheinland,  
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland,  
in Kooperation mit  
der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e.V.,  
Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V.,  
Stiftung Schloss und Park Benrath,  
Generaldirektion Kulturelles Erbe, Rheinland-Pfalz,  
herausgegeben von der Landeskonservatorin  
Dr. Andrea Pufke

# **Tulpen, Lilien, Dahlien – Ein Blütenmeer zu jeder Jahreszeit „Gartenschätze untertage“**

Dokumentation zur 9. Informations- und Fortbildungsveranstaltung  
der Reihe „Historische Gärten und Parks in privater Hand“,  
1. April 2017 auf Schloss Benrath, Düsseldorf

## **Impressum**

Redaktion: Eva-Maria Beckmann, Petra Engelen

Titelbild:

Düsseldorf-Benrath, Schloss Benrath. Parterregarten. Foto:  
Jürgen Gregori, LVR-ADR.

© 2018 LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Alle Rechte vorbehalten. Die Mitteilungen des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland sind Teil seiner Öffentlichkeitsarbeit. Sie werden kostenlos abgegeben und sind nicht zum Verkauf bestimmt.

Layout:

Stefanie Hochum, LVR-Druckerei – eine Inklusionsabteilung

Druck:

LVR-Druckerei – eine Inklusionsabteilung,  
Tel 0221 809-2418

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, FSC-Zertifiziert

# Inhalt

Grußwort Andrea Pufke	7
Grußwort Rita Hombach	9
Grußwort Martin Bredenbeck	11
Grußwort Georg Peter Karn	13
Von der botanischen Kostbarkeit zur Verwilderung: Historische Verwendung von Blumenzwiebeln im frühen 20. Jahrhundert Swantje Duthweiler	15
Tulpomanie – Eine Leidenschaft und ihre Folgen: Tulpen, ihre Geschichte in Kunst und Wirtschaft Sabine Mertens	27
Am Blauen See – Die Kunst des Gartens Petra und August Forster	39

Langlebige Geophyten für reife Gärten Sven Nürnberger	43
Erfahrungsbericht Pflegeeinsatz – Pflanzarbeiten im Rahmen von internationalen Workcamps Nicole Thönnies	49
Tulpen im eigenen Garten Helga Panten	53
Autorenverzeichnis	64

# Grußwort

Andrea Pufke, Landeskonservatorin und Leiterin des  
LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
wenn nach einem langen Winter die ersten frühlingshaften Sonnenstrahlen alle Menschen aus den Häusern locken, dann ist auch die Zeit für viele Frühblüher in unseren Gärten. Besonders im Frühling erfreuen wir uns an der Blütenpracht zahlreicher Zwiebelpflanzen, die aber auch über das Jahr verteilt Gärten und Parks bereichern. Und so wundert es nicht, dass diese Zwiebelgewächse seit je ganz wesentliche gestalterische Funktionen in historischen Zier- und Bauerngärten, aber auch in Kloster- oder Landschaftsgärten erfüllen. Zusammengestellt nach Farben und Formen, in Pflanzkombinationen mit Bodendeckern in unterschiedlichen Grüntönen tragen Schneeglöckchen und Narzissen, Lilien und Zierlauch oder Dahlien und Herbstzeitlose stimmungsvoll dazu bei, den Wechsel der Jahreszeiten in Gärten und Parks zu erleben.

Bedauerlicherweise erleben wir seit einiger Zeit einen Rückgang in der Vielfalt der Pflanzenverwendung, was mit ständig wechselnden Trends, mit Unkenntnis oder mangelnder Wertschätzung gegenüber dem Reichtum der historischen Kulturpflanzen zu tun

hat. Und so widmet sich unsere 9. Informationsveranstaltung „Historische Gärten und Parks in privater Hand“ dem Thema „Tulpen, Lilien, Dahlien. Ein Blütenmeer zu jeder Jahreszeit“, den „Gartenschätzen untertage“, und soll damit gleichsam die Lust am Wiederentdecken einst bekannter und geschätzter Pflanzen wecken. Wie immer ist diese Veranstaltung aber auch ein Forum für Austausch und besonders für praktische Tipps zur Pflege und Erhaltung der Pflanzen in Ihren Gärten, denn die nun in bester Tradition alle zwei Jahre stattfindende Tagung zielt auf Themen, die für Sie als private Besitzer von Parks und Gärten in besonderem Maße von Interesse sind.

Wo könnte im Frühjahr mit dieser Vielzahl an Frühblühern die Tagung besser angesiedelt sein, als hier in Schloss und Park Benrath. Ich danke der Stiftung Schloss und Park Benrath und stellvertretend Ihnen, Herr Schweizer, für die Gastfreundschaft in der Orangerie und die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung zur Tagung.

Auf der Tagung in Koblenz-Ehrenbreitstein 2012, die wir zusammen mit der Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Landesdenkmal-

pflege Rheinland-Pfalz, kurz GDKE, veranstaltet haben, waren wir uns einig, dass wir die Kooperation für dieses Tagungsformat wiederholen möchten. Beide Denkmalfachämter verbindet ja nicht nur die räumliche Nähe und die Pflege von Denkmälern der ehemaligen Rheinprovinz, sondern auch die Tatsache, dass die Fachdisziplin Gartendenkmalpflege vorgehalten wird. Lieber Georg Karn, herzlichen Dank stellvertretend an Dich, dass die GDKE uns in diesem Jahr wieder so großzügig bei der Tagung unterstützt hat. Persönlich freut es mich auch, Dich als ehemaligen Kollegen aus Mainz in diesem Zusammenhang hier zu treffen. Ich denke, wir sind uns einig, dass wir diese Zusammenarbeit auch bei künftigen Tagungen aufrecht erhalten sollten.

Und schließlich danke ich sehr herzlich unseren beiden Kooperationspartnern, dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL), Dir, Martin Bredenbeck, und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e. V. (DGGL), Ihnen Herr Spanjer und Ihnen Frau Hombach, für die wieder einmal unglaublich intensive und kollegiale Zusammenarbeit bei der Vorbereitung, finanziell und mit helfender Hand, sei es bei der Erstellung des Flyers, beim Akquirieren von Vortragenden, bei den wunderbaren kleinen Blumenwiebelgeschenken und vielem mehr. Hervorheben will ich auch, dass Claudia Feldhaus und Almuth Spelberg mit unserer

Redakteurin Eva-Maria Beckmann es geschafft haben, pünktlich zur heutigen Tagung die Publikation der letzten Tagung vorlegen zu können. Auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Institutionen ein herzliches Dankeschön.

Unsere diesjährige Tagung wäre beinahe nicht zustande gekommen, weil unsere Gartendenkmalpflegerin Petra Engelen recht bald nach der Anfangsphase der Organisation erkrankt ist und sich nicht wie gewohnt um die inhaltlichen Themen kümmern konnte. Dass wir heute alle hier dennoch sitzen, ist dem unermüdlichen Einsatz unserer Assistentin Irene Trimborn zu verdanken, die Sie von den früheren Veranstaltungen her kennen und sicher durch die vielen Beratungsanfragen, die Sie an unser Haus richten. Frau Trimborn hat nicht nur in bewährt geschickter und umsichtiger Weise die organisatorischen Fäden in der Hand behalten, sondern ist mittlerweile bei uns im Amt selbst zur Gartendenkmalpflegerin und Pflanzenkennerin geworden, die auch wir um Rat fragen. Liebe Frau Trimborn: meinen großen Respekt vor Ihrer Arbeit und ein herzliches Dankeschön! Danken will ich abschließend auch allen Kolleginnen und Kollegen des Amtes, die wie immer zuverlässig an der Organisation und Durchführung mitgewirkt haben.

Lassen Sie uns nun eintauchen in die Blütenpracht. Ich wünsche uns interessante Beiträge und spannende Gespräche.

# Grußwort

Rita Hombach, 1. Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für  
Gartenkunst und Landschaftskultur e.V. Landesverband Rheinland

Sehr geehrte Damen und Herren,  
ich begrüße Sie herzlich im Namen  
der Deutschen Gesellschaft für Gar-  
tenkunst und Landschaftskultur.

Bei dem Themenschwerpunkt un-  
serer heutigen Tagung, den Zwie-  
bel- und Knollenpflanzen, denkt  
man zunächst an die ersten Früh-  
lingsboten, wie Winterlinge, Schnee-  
glöckchen, Krokusse, Märzbecher  
und Narzissen. Ebenso wie die ers-  
ten wärmenden Sonnenstrahlen hat  
dieses Aufblühen der Natur nach der  
langen Winterruhe eine äußerst be-  
lebende Wirkung. Es gibt aber auch  
viele weitere Arten dieser Pflanzen-  
gruppe, die erst später im Jahr zur  
Blüte kommen, wie zum Beispiel  
Schwertlilien, Dahlien, Zierlauch  
und Herbstzeitlose.

In der Gartenkunst wurden zu allen  
Zeiten Zwiebelblüher bei der Ge-  
staltung eingesetzt. Heute können  
in historischen Gärten und Parks  
sogenannte Stinzenpflanzen Hinwei-  
se auf den ursprünglich vorhande-  
nen Bestand geben. Dabei handelt  
es sich um Kulturpflanzen, die an  
einem Standort ursprünglich vom  
Menschen eingebracht wurden und  
dort später verwilderten. Typische  
Beispiele für Stinzenpflanzen sind  
Schneeglöckchen, Narzissen oder  
Blausterne.

Die einst vorhandene Sortenvielfalt  
der Blumenzwiebeln wird gerade  
in den letzten Jahren wieder neu  
entdeckt. Speziell auf eine einzige  
Pflanzengattung bezogene Veran-  
staltungen wurden ins Leben geru-  
fen, wie die „Schneeglöckchentage“  
in Nettetal, die erstmals 2007 von  
den Sammlern Marlu und Günter  
Waldorf ausgerichtet wurden und  
seitdem jedes Jahr im Februar ein  
internationales Publikum anzie-  
hen. Hier in Düsseldorf ist seit ei-  
nigen Jahren das „Blaue Band am  
Rhein“ eine besondere Attraktion,  
das Parks und Rheinwiesen ziert  
und aus Millionen von Krokussen  
besteht. Auch Zwiebelpflanzen an  
Naturstandorten sind beliebte Pil-  
gerziele, darunter die Hoheifel mit  
ihren wilden Narzissen. Die berühm-  
ten Bluebells – zu deutsch Hasen-  
glöckchen – sind übrigens nicht nur  
in England zu finden, sondern auch  
im Rheinland im Kreis Heinsberg.

In vielen historischen Gärten und  
Parks werden Zwiebelpflanzen bis-  
lang noch nicht so häufig verwendet.  
Hier eröffnen sich vielfältige Mög-  
lichkeiten für die Gestaltung. Insbe-  
sondere im zeitigen Frühjahr, wenn  
nur wenig grünt oder blüht, und in  
den schattigen oder halbschattigen  
Gehölzbereichen des Gartens, wo  
die Standortbedingungen für viele

andere Pflanzen problematisch sind. In Rosen- und Staudenbeeten oder in kleinen Gartenräumen lassen sich gezielte Akzente setzen, während mit einer großflächigen Bepflanzung ganze Parkbereiche zeitweise einen neuen Charakter gewinnen können.

Zwiebel- und Knollenpflanzen bieten Potential für Gärten jeder Stilrichtung und jeder Größe – vom Hausgarten bis zum Landschaftspark.

Ich freue mich deshalb heute auf viele Anregungen und neue Erkenntnisse!

Tulpen, Stauden und Gehölze verbinden sich wunderbar farblich miteinander, so wie hier die Tulpen mit der Wolfsmilch und den Berberitzen. Foto: Helga Panten, Bonn.



# Grußwort

Martin Bredenbeck, Geschäftsführer des  
Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln

Liebe Leserinnen, liebe Leser, im Jahre 1906 verwirklichte der Kunsthistoriker Paul Clemen, Provinzialkonservator der Preußischen Rheinprovinz, eine Idee von nachhaltiger Tragweite: Er gründete den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (damals: Heimatschutz). Leitend war dabei die Überzeugung, dass Denkmalschutz und Denkmalpflege nicht allein Aufgaben des staatlichen Handelns sein konnten.

Clemen kannte aus Erfahrung die Bedeutung des Engagements von Privatpersonen außerhalb der Institutionen. Wenn alle Beteiligten sich je nach ihren Möglichkeiten einbringen (was sowohl im ideellen als auch im finanziellen Sinne gemeint war und ist) und dies im Miteinander tun, gelingt die Erhaltung des kulturellen Erbes in seiner ganzen Bandbreite am wirkungsvollsten. Das war es, was Clemen und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter im besten Sinne mit Heimatschutz meinten. Die Erhaltung und Gestaltung von Heimat ist auch heute – immer noch und wieder – ein Thema für die breite Öffentlichkeit.

Die Arbeitsfelder von Denkmalschutz und Denkmalpflege haben sich in 111 Jahren Geschichte des

Rheinischen Vereins immer wieder erweitert. Standen 1906 vor allem Kirchen, Schlösser und Burgen im Fokus der Aufmerksamkeit der Denkmalpflege, sind mittlerweile auch bürgerliche Wohnbauten, Siedlungsanlagen, Industriekultur und die Epochen des Historismus (damals sozusagen Gegenwartsarchitektur) und der Nachkriegsmoderne in den Blick gerückt. Und längst ist die Gartendenkmalpflege eine etablierte Facette im breiten Spektrum der Bemühungen um unser kulturelles Erbe. Geblieben ist beim Rheinischen Verein der Anspruch, dies im Miteinander von öffentlichem und privatem Einsatz zugunsten der Denkmäler zu tun.

Sehr gerne hat der Rheinische Verein daher im Jahr 2017 die bereits neunte Tagung in der Reihe der Informations- und Fortbildungsveranstaltungen „Historische Gärten und Parks in privater Hand“ als Partner unterstützt und verbindet das mit einem Dank an alle anderen Veranstalter und Mitwirkenden. Mit den Zwiebel- und Knollenpflanzen wurde ein Thema behandelt, das manche als Detail im großen Ganzen bezeichnen würden. Doch handelt es sich um ein nicht zu unterschätzendes Detail: Denn die lebende Pflanze, und sei sie im Jahr auch nur zeitwei-

se sichtbar, bleibt Kernelement unserer Gärten und Gartendenkmäler. Sich diesem Thema zuzuwenden, ist deswegen ein wichtiger Beitrag zur Pflege dieser Anlagen.

Am Ende der Veranstaltung in der Orangerie von Schloss Benrath erhielten die Gäste Blumenzwiebeln von Herbstblühern als kleines Geschenk. Dem Vernehmen nach haben viele der damals verteilten Zwiebeln nicht nur 2017, sondern auch 2018 wieder Blüten getrieben. Dass dieses Teilen geklappt hat, nehmen wir als schönes Symbol im Jahre 2018,

das als Europäisches Kulturerbe gefeiert wird. In Deutschland wird unter dem Motto „Sharing heritage“ an die vielfältigen europäischen Verbindungslinien und Wechselwirkungen erinnert. „Sharing heritage – Erbe miteinander teilen“ bedeutet auch, dass es viele Erben gibt, fast nie nur einen. Und ähnlich wie bei vielen Blumenzwiebeln gilt, dass sich Kulturerbe, offen und kreativ verstanden, sogar vermehrt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Vergnügen und gute Anregungen bei der Lektüre dieser Publikation.

**Nicht nur die Farbwahl macht diese Pflanzung spannend, sondern auch die Kombination von Rembrand-Tulpen und Lilienblütige Tulpen in kleinen Gruppen. Foto: Helga Panten, Bonn.**



# Grußwort

Georg Peter Karn, Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz,  
Direktion Landesdenkmalpflege

Im Namen der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dabei insbesondere der Direktion Landesdenkmalpflege möchte auch ich alle Teilnehmer dieser Veranstaltung begrüßen. Dabei mag sich mancher wundern, wieso Sie hier – im Herzen des Rheinlandes – überhaupt ein Rheinland-Pfälzer begrüßt und darüber hinaus sogar als einer der Mitveranstalter auftritt. Doch knüpft dies an die vorletzte Veranstaltung dieser Reihe an, die 2012 jenseits der Landesgrenze, auf der Festung Ehrenbreitstein in Koblenz, stattgefunden hat. Sie ging zurück auf die Initiative von Dr. Rita Hombach, die seinerzeit am Landesmuseum Koblenz als Kuratorin die vielbesuchte Ausstellung über Peter Joseph Lenné im Rheinland vorbereitet und dabei etwas von dem gartenhistorischen Elan ihrer Heimat ins Nachbarland mitgebracht hat. Das ist ihr ebenso mit der Weiterbildungsveranstaltung gelungen, die sich mit „Pflanzenverwendung und Zeitgeist“ beschäftigte und dabei mit dem Park von Schloss Molsberg auch ein rheinland-pfälzisches Beispiel einbezog. Die Veranstaltung war ausgesprochen gut besucht und ließ erkennen, dass bei uns ein echter Nachholbedarf an „grünen Themen“ besteht. Im Gespräch mit der Kollegin Petra

Engelen vom LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland kamen wir dann im vergangenen Jahr überein, dass es doch eine gute Idee wäre, diese fruchtbare Zusammenarbeit wiederaufleben zu lassen. Dabei ist auch daran gedacht, uns wieder einmal auf unserer Seite zu treffen. Die Gelegenheit dazu wird sich sicher bald finden.

Der Austausch mit dem Rheinland ist uns nicht fremd – immerhin stammen zwei rheinland-pfälzische Landeskonservatoren aus Köln, die ihre Herkunft stets hochgehalten haben. Vor allem schauen wir jedoch auf gemeinsame Wurzeln zurück, wie man ja bereits dem Namen unseres Bundeslandes entnehmen kann. Bis zu dessen Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte der nördliche Landesteil zur preußischen Rheinprovinz und wurde denkmalpflegerisch vom rheinischen Provinzialkonservator betreut. Insofern berufen auch wir uns auf den großen Paul Clemen als prägende Gestalt der Geschichte unserer Institution. Nicht nur Teile unserer Akten, sondern auch viele historische Pläne und Fotografien gehen aus dem früheren Bonner Amt hervor und teilen sich den Platz mit Altbeständen aus Hessen und Bayern, die ebenso zur Genese unseres Bundeslandes

beigetragen haben. Doch anstelle von toten Akten soll es heute um im Wortsinn lebendiges Kulturgut gehen. Wir freuen uns daher, dass die gemeinschaftliche Tradition in der heutigen Veranstaltung wieder auflebt und wir dazu etwas beitragen können.

Durch seine Grenzlage im Westen Deutschlands stand das heutige Rheinland-Pfalz immer wieder im Brennpunkt von kriegerischen Konflikten und politischen Umbrüchen, so dass sich von den einst zahlreichen herrschaftlichen Gartenanlagen der Residenzstädte und Landschlösser weit weniger erhalten hat als in ande-

ren Bundesländern. Dennoch findet man auch hier Werke bedeutender Gartenkünstler wie Friedrich Ludwig Sckell, Peter Joseph Lenné oder Heinrich Sießmayer. Darüber hinaus gibt es zahlreiche kleinere historische Gärten in öffentlicher wie auch in privater Hand, von denen manche noch auf ihre Entdeckung warten. Daher sind wir sicher, dass die Gartenthematik bei den Rheinland-Pfälzern heute wie auch künftig auf reges Interesse stößt.

Ich denke, wir dürfen uns alle auf einen ebenso inhaltsreichen wie kurzweiligen Tag freuen, und wünsche der Veranstaltung gutes Gelingen.

Wie gestickt, eine Borte aus verschiedenen einzeln gestellten Tulpen über vielerlei Frühjahrsblühern – im Schlosspark von Veitshöchheim. Foto: Helga Panten, Bonn.



# Von der botanischen Kostbarkeit zur Verwilderung: Historische Verwendung von Blumen- zwiebeln im frühen 20. Jahrhundert

Swantje Duthweiler

Blumenzwiebeln spiegeln in ihrer Verwendung immer den Zeitgeist der jeweiligen Epoche wider. In Gartenanlagen des späten 19. Jahrhunderts wurden sie als Topfpflanzen in Haus und Wintergarten verwendet, aber auch als Wechsellpflanzung im Garten in runden Beeten oder großflächigen Mosaikgruppen.<sup>1</sup> Im späten 19. Jahrhundert entwickelten sich Reformbestrebungen, die sich gegen den historistisch-repräsentativen Stil, seine kleinteilige Ornamentik und meist aus Kolonien importierte, jährlich wechselnde Pflanzenausstattung wendeten. Im Rahmen der Arts-and-Crafts-Bewegung und der Suche nach Einfachheit und Echtheit wurden bauerngartenähnliche Cottage-Gärten mit winterharten Stauden, aber auch mit Blumenzwiebeln zum Gartenideal. Welche Sorten tatsächlich in welchen Farbkombinationen eingesetzt wurden, ist selten überliefert. Vor den 1920er Jahren gab es kaum Pflanzpläne, wurden Zwiebeln in Ausführungsplänen der 1920er und 30er Jahre meist nur oberflächlich erwähnt und es wird selten auf konkrete Sorten eingegangen. Bestelllisten und Rechnungen sind vielfach ver-

loren gegangen. Doch lassen sich Rückschlüsse ziehen über Berichte zu Sortimentsentwicklungen, zeitgenössischen Zuchtzielen und Verwendungsvorlieben. Man kann hier Anhaltspunkte finden, die Blumenzwiebelverwendung insbesondere des frühen 20. Jahrhunderts nachzuvollziehen.

Ein Schwerpunkt der Verwendungsgeschichte von Zwiebelpflanzen ist die Entwicklung der Tulpenverwendung im frühen 20. Jahrhundert. Neben Holland waren Hamburg und Berlin jahrhundertlang Zentren der Blumenzwiebelzucht mit steter Nachfrage des Marktes, zählten Christoph Späth und Bouché zu den bedeutenden Berliner Züchtern. Die Berliner Hyazinthen- und Tulpenkulturen wurden schon im 18. Jahrhundert in bedeutendem Umfang betrieben und im 19. Jahrhundert noch deutlich erweitert.<sup>2</sup> Eingeführt wurde die Blumenzwiebelkultur in Berlin wahrscheinlich durch französische Einwanderer (Hugenotten).<sup>3</sup> So sind Hyazinthen in Berlin 1740–50 offenbar erstmals von David Bouché angebaut worden<sup>4</sup> (Hinweisen zufolge war es vermutlich eher dessen Vater Pierre Bouché, denn Jean

David Bouché lebte 1747–1819“)<sup>5</sup>. 1833 betonte man,<sup>6</sup> dass sich die (Berliner) Blumisten bald mit den Holländern messen könnten.<sup>7</sup> 1842 gab es in Berlin etwa 400 Kunstgärtner, von denen sich die Hälfte offenbar mit der Anzucht von Blumenzwiebeln beschäftigte. Mitte des 19. Jahrhunderts berichtete der englische Handlungsreisende W. D. Brackenbridge aus Berlin:<sup>8</sup> „Als ich das Grundstück betrat, sah ich den König von Preußen, der Herrn Krause mit einem Besuche beehrt hatte, zurückkehren, nachdem er alle Sorten sehr eingehend besichtigt und die Großartigkeit des Anblicks sehr gelobt hatte, und gewiß übertrifft dies alles, was ich bis jetzt gesehen habe.“<sup>9</sup> 1836 schrieb Brackenbridge in „The Gardeners' Magazine“ unter dem Titel „On the mode in which

Hyacinths are grown in the neighbourhood of Berlin“, Berlin würde in sehr wenigen Jahren in Masse wie in Qualität mit Holland wetteifern. Kunstgärtner F. Voß aus Charlottenburg verfasste 1853 eine kleine Schrift mit dem Titel „Kultur der Blumenzwiebeln im freien Land nach Berliner Methode“.<sup>10</sup>

Betrachtet man das in Berlin angebaute Tulpensortiment näher, fällt auf, dass die Berliner Züchtungen noch 1910–13 in der Regel französische Namen hatten. So hießen die Eigenzüchtungen der Baumschule Späth ‚Bleue céleste‘, ‚Couleur de Cardinale‘ (dunkelrot), ‚Couleur ponceau‘, ‚Duc de Franje‘, ‚Globe de Rigaut‘, ‚Mariage de ma fille‘ (rot mit weiss), ‚Rouge bordée blanche‘ (weiß mit rot gestreift) oder ‚Vermil-

**1. Geometrische Hyazinthengruppen im Bremer Stadtpark.**  
 Repro aus: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 22, 1907.





2. Darwin-Tulpen im Hortus Bulborum, Limmen/NL. Foto: Swantje Duthweiler.

lon brillant' (glänzend scharlach).<sup>11</sup> Ein französischer Sortenname war demnach kein Hinweis auf einen französischen Ursprung einzelner Sorten, als auf eine Entstehung in frankophiler Zeit und oft mit einem vielfarbigem Farbeindruck verbunden. Diese in Farbe und Form detailreichen Tulpen hatten eine besondere Nahwirkung und entstammten einer Zeit, in der Blumenzwiebeln besonders für Treiberei und Schnitt bedeutsam waren. Sie blühten gelbbunt, violett mit weiß, rosa mit weiß, rotbunt, braun mit gelb, blau-weiß gestreift, waren gerandet, gefüllt oder duftend.<sup>12</sup> Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland in den Gärtnereien noch vorrangig französisch benannte Tulpensorten des 19. Jahrhunderts für die Topfkultur weiterkultiviert wurden, entwickelte man im zunehmend marktbeherrschenden Holland ein Sortiment für eine Verwendung im Freiland.<sup>13</sup> Für Garten- und Parkanlagen benötigte

man „solche Sorten, deren Blumen von festen Stengeln getragen werden und deren Farben von weithin leuchtender Wirkung sind“.<sup>14</sup>

Im späten 19. Jahrhundert gab es einen tiefen Einschnitt beim Blumenzwiebelanbau in Berlin. Neben großen Flächenreduzierungen durch die wachsende Großstadt war es vor allem die Tieferlegung des Wasserspiegels der Spree 1890 und die damit verbundene Senkung des Grundwasserstands um zwei Meter, die großen Einfluss hatte. Die neuen Standortverhältnisse reichten kaum noch aus, um Blumenzwiebeln zu kultivieren.<sup>15</sup> Als Importware wurden die neuen holländischen Sorten schnell in ganz Deutschland verbreitet. Während des Ersten Weltkrieges verstärkte sich dieser Trend zu holländischen Sorten weiter. Als keine Topf- und Schnittblumen mehr aus Südfrankreich und Italien nach Deutschland geliefert wurden, kam es zu einem

großen Aufschwung holländischer Zwiebelpflanzeneinfuhr. 1916 wurde berichtet, dass die italienischen und französischen Blumen aus den deutschen Blumenläden verschwunden wären, an ihre Stelle aber die holländischen Tulpen, Hyazinthen und Narzissen getreten wären. Wie könne man „dem Schöpfer danken, dass außer Rosen und Nelken auch noch Tulpen und Hyazinthen auf Erden wachsen? [...] Wenn wir jetzt die Holländer nicht hätten?“<sup>16</sup> Nachdem sich in Berlin die Tulpenkultur auch schon vor dem Ersten Weltkrieg finanziell nicht mehr gelohnt hatte, war sie nach 1918 durch Kriegsnot, Brennstoffmangel und angesichts übergroßer holländischer Konkurrenz dem deutschen Blumenzwiebelanbau gegenüber praktisch am Ende. Hunderte holländische Handlungsreisende, „energische Menschen, aller möglicher Sprachen mächtig“<sup>17</sup> bereisten

jährlich alle Richtungen der Welt. „In Rudeln“ wären die Verkäufer und Reisenden systematisch von Gärtnerei zu Gärtnerei gezogen und hätten Blumenzwiebeln verkauft,<sup>18</sup> was zu einer „übermäßigen Einfuhr an Rohware“ führte.<sup>19</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg gab sogar die im Tulpenhandel sehr prosperierende Berliner Baumschule Späth die eigene Tulpenkultur auf und nahm sämtliche Blumenzwiebeln aus ihrem Sortiment.<sup>20</sup> Vereinzelt findet man in den 1920er Jahren Versuche einer Renaissance des Blumenzwiebelanbaues in Deutschland, um „der Wiederüberflutung des heimischen Blumenmarktes mit Einfuhrware entgegen (zu) treten.“<sup>21</sup> Doch hatte sich das holländische Zwiebelsortiment nachhaltig durchgesetzt.

Betrachtet man das damals verkaufte holländische Sortiment näher, kann man feststellen, dass

**3. Hohe  
Darwintulpengruppen  
im Senkgarten von  
Karl Foerster, 1920er  
Jahre. Repro.**





4. Tulpenbeete mit Frühjahrsflor-Unterpflanzung in kontrastierenden Farben, Hamburger Stadtpark. Repro aus: Gartenschönheit, Mai 1927, S. 121.

sich offenbar deutschlandweit ein ähnliches Sortiment durchgesetzt hatte. 1905 befragte Ludwig Möller<sup>22</sup> deutsche Handelsgärtner, welche Sorten vom deutschen Publikum am meisten verlangt werden würden.<sup>23</sup> Die Antworten waren überraschend einheitlich und ließen einen allgemeinen Trend zum neuen holländischen Sortiment und ihrer klarer Farbgebung erkennen. Der königliche Berliner Garteninspektor H. Weidlich verkaufte im großen und ganzen dieselben Tulpensorten,<sup>24</sup> die 1905 auch in Berlin, Charlottenburg, Leipzig und Bremen am meisten verkauft worden waren:<sup>25</sup> ‚Rosamunde/Rosamundi‘ (rosa), ‚Mon Trésor‘ (gelb), ‚Wouverman‘ (dunkel-purpurviolett), ‚Pottebakker weiß‘ (weiß), ‚Pottebakker gelb‘ (gelb), ‚Chrysolora‘ (gelb), ‚Gelber Prinz‘ (gelb) und ‚Proserpina/Proserpine‘ (rosa).

Ebenso wie bei den frühblühenden Tulpen kam es auch bei spätblüh-

den zu Beginn des architektonischen Gartens zu einem deutlichen Wechsel des Sortimentes. 1888 wurden erstmals Darwin-Tulpen erwähnt. Möller’s Deutsche Gärtner-Zeitung berichtete von einer sehr reichhaltigen Sammlung der sogenannten Einfarbigen oder Mutter-Tulpen, Sorten in „solch ungewöhnlichen und prachtvollen Farben [...], wie man sie bis jetzt vergebens bei den Tulpen und wol überhaupt im Pflanzenreiche suchte.“<sup>26</sup> Auf hohen, starken Stängeln blühten sie vom „zartesten Porzellanblau bis zum dunkelsten Violett, vom zartest angehauchten Weissrosa bis zum brennenden Dunkelrot, vom hellen Braun bis zum düsteren Schwarz, einer so dunklen Färbung, wie sie im Pflanzenreiche nicht wieder gefunden wird.“<sup>27</sup>

Dem zeitgenössischen Bericht zufolge könne auch „die Erzählung Alexander Dumas‘ von der schwarzen Tulpe [...] nicht als Übertreibung betrachtet werden.“<sup>28</sup>

5. Tulpenpflanzung in Dahlienarena auf der Reichsgartenschau in Essen, 1938. Repro.



Darwin-Tulpen hatten ihren Ursprung in der Tulpensammlung von Jules Lenghart<sup>29</sup>, eines Liebhabers aus Lille/Flandern<sup>30</sup>, der sie „aus englischen Spättulpen“ gezüchtet hatte.<sup>31</sup> Wenige Jahre vor 1888 konnte der deutschstämmige Jakob Heinrich Krelage aus Haarlem<sup>32</sup> Lengharts spätblühende Tulpen „durch Ankauf vom Untergange retten“.<sup>33</sup> 1912 wurde in Fachzeitschriften rückblickend berichtet, die Firma Krelage würde eine Sammlung spätblühender Tulpen besitzen und „J. H. Krelages besondere Passion“ seien.<sup>34</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts waren Darwin-Tulpen noch selten und für den deutschen Markt zu teuer. Es gibt Hinweise, dass gerade bei roten Tulpensorten die Preise 1901 und 1902 infolge immenser Nachfrage aus Amerika überproportional angestiegen waren.<sup>35</sup> Oft waren für die Sortenwahl nicht nur Farbe und Form der Blüte ausschlaggebend gewesen, sondern „ebenso der Preis.“<sup>36</sup> Doch wuchs das Interesse der Fachwelt

schnell, waren die einfarbigen, spätblühenden Darwin-Tulpen auf ihren hohen Stängeln besonders passend für die neuen Staudenrabatten und architektonischen Beete. Zu den ganz frühen Verkaufsstellen für Darwin-Tulpen in Deutschland zählte die Staudengärtnerei Karl Foerster, bei der man 1907 entweder „ausgewählte Sorten“, wie 'Goldne Krone' (gelb), 'Feuerfackel' (rot), 'Perle' (veilchenblau) oder eine „unbestimmte Mischung“ erwerben konnte.<sup>37</sup> Auch in den Sortimenten anderer Staudengärtner und zeitgenössischen Pflanzplänen ist eine allgemeine Vorliebe für einfarbige, meist rein rote oder gelbe Tulpen ablesbar.

In der Pflanzenverwendung war der Einsatz von Frühjahrszwiebeln in den 1910er Jahren im bürgerlichen Hausgarten noch relativ teuer und ihre Anschaffung umständlich. Erst durch großflächige Pflanzung von Farbflächen in klaren Farben auf Gartenbauausstellungen oder neu

geschaffenen öffentlichen Grünanlagen hat sich Mitte der 1920er Jahre die Verwendung von Blumenzwiebelteppichen im privaten Garten durchgesetzt. Zeitgleich sind auch viele neue Sortimente gezüchtet worden. So berichtete Karl Foerster von intensiven Neuentwicklungen des Blumenzwiebelsortiments, das in den 1920er bis 30er Jahre durch intensive holländische und vor allem englische Züchtungsarbeit immens vergrößert worden wäre. Man entwickelte besonders großblütige Darwin-Tulpen in untypischen Färbungen, wie „reinem Weiß“ oder „Hell- bis Goldgelb“.<sup>38</sup> Es kamen auch andere Tulpenklassen auf den Markt, die den Darwin-Tulpen ähnelten, wie die neuen Chamäleon-Tulpen. Berichten zufolge würden diese „in ganz anderer, meist viel leuchtenderer Farbe abklingen, als sie erblühten“.<sup>39</sup> Zudem waren sogenannte Bündeltulpen beliebt, Tulpensorten mit mehreren Blüten an einem Stiel<sup>40</sup> und einer größeren Flächigkeit in der Farbwirkung. Doch was damals an Preisforderungen gestellt worden wäre,

hätte Foerster zufolge „schon leise an die seligen Zeiten des Tulpenschwindels“ erinnert.<sup>41</sup> Zwar war auf der ersten großen deutschen Gartenbauausstellung nach dem Ersten Weltkrieg (Jubiläums-Gartenbauausstellung, Dresden 1926) das Sortiment neuer Tulpenfarben vorgestellt worden. Doch rückten die überhöhten Preise in Zeiten der durch einschneidende Reparationsauflagen belasteten Wirtschaft Deutschlands die Neuheiten offenbar ins Unbezahlbare. Berichten zufolge wären auch die beliebten Mendel-Tulpen „nur für einzelne Liebhaber in Betracht (ge)kommen und nur für die amerikanischen Milliardäre bestimmt. Die gewaltigen Preise (hätte) wohl keine Erwerbsgärtnerei dafür anlegen und wieder herauschlagen“ können.<sup>42</sup> 1928 erzielten „das Höchstmaß der Preissteigerung [...] unstreitig die besseren Tulpensorten. Es ist eine Hausse, wie ich solche noch nicht erlebte. Trotz der enormen Anfuhr [...] werden Preise geboten, die man für unglaublich halten müsste“.<sup>43</sup> In seinem Blumenzwiebelbuch stellte



6. Frühjahrsflor im Hausgarten (Planung: Gustav Allinger). Repro aus: Gartenschönheit, März 1927, S. 56.

Karl Foerster 1939 auch englische Sorten vor, doch muss man davon ausgehen, dass bis auf einige sehr beliebte Darwin-Tulpensorten in den deutschen Gartenanlagen der 1920er und 30er Jahre zeitgenössische holländische und englische Neuzüchtungen aus Kostengründen eher unbedeutend geblieben waren.

In den Staudenbeeten der 1930er Jahren war in Deutschland vor allem die Verwendung von Wildtulpen beliebt. 1930 versuchte Foerster Gartenliebhaber und -gestalter zu begeistern: „Löse dich von den alten Frühlingsblumen und laß dich nicht

nur von ihnen gefangen halten!“<sup>44</sup> Wildtulpen erhielten in diesen Jahren in den Gärten „mehr und mehr Vorzugsplätze“.<sup>45</sup> Karl Foerster prophezeite „große Überraschungen“ auf dem Gebiet der wilden Tulpen. Man wäre mittlerweile sehr hungrig geworden nach interessanten und rassigen, abenteuerlichen Tulpen, da unzählige andere Tulpensorten allmählich zu brav seien.<sup>46</sup> Ihre Farbigkeit war dabei vor allem auf eine besondere Nahwirkung ausgerichtet, „mit eigenartigen und wildschönen Kelchzeichnungen, die daraus entstehenden Farbharmonien zwischen Blütenblattrückseite, dem Innern der Schale, des Kelchbodens, der Pollenträger und der Narbe im Licht und Schattenspiel“.<sup>47</sup> Besonders beliebt waren die Hybriden der ursprünglich gelben *Tulipa Kaufmanniana*. Kurz vor 1915 war die Sorte ‚Brillant‘ in den Handel gekommen<sup>48</sup> und hatte mit ihrer leuchtend roten und für die Art völlig untypischen Blütenfarbe große Begeisterung ausgelöst. Während sich aber in den ersten Jahren nur Liebhaber für sie interessierten, wurden die roten Kaufmanniana-Hybriden in den 1930er Jahren in weiten Kreisen besonders gesucht.<sup>49</sup>

Aber auch andere Blumenzwiebelgattungen waren im frühen 20. Jahrhundert von großen Wechseln der Moden unterworfen. So waren Narzissen als Schnittblumen immer sehr beliebt gewesen<sup>50</sup>, blieben in Deutschland aber bis in die 1920er Jahren für Beete und Rabatten unbedeutend.<sup>51</sup> In Holland und England hatte man zeitgleich ein steigendes Interesse an Narzissen im Garten gefunden und ein immer größeres

**7. Beliebte  
Wildtulpen in  
Karl Foersterns  
Blumenzwiebelbuch,  
1939. Repro.**



Sortiment gezüchtet.<sup>52</sup> Auch hier stiegen die Preise ins Unermessliche. 1928 hätte man ein Höchstmaß der Preissteigerung registriert, „nicht nur bei den Tulpen, sondern auch bei Narzissen“ und es wäre „auch hierin unerwartet“.<sup>53</sup> Erst in den 1930er Jahren verhalf eine neue Vorliebe zu naturnah wirkenden Blumenzwiebelgemeinschaften der Narzisse zu einer steigenden Bedeutung im Garten. So schrieb Karl Foerster 1932: „Wer als Narzissenfreund nicht den Siegeszug der neueren Narzissenforschung verfolgt, ist wie ein Musiker, der in mittelalterlicher Musik stecken bleibt. Narzissen gehören zu den dankbarsten, freigiebigsten Dauergewächsen, [...] (mit) neuen, großartigen Farbenklängen und unbegreiflich veredelten Formen“.<sup>54</sup> Schon im späten 19. Jahrhundert wurde festgestellt: „Schon sehr oft ist in mir die Frage aufgetaucht, woher die Narzissenliebhaberei der Engländer stamme und weshalb der Deutsche die Narzissen so wenig achte, denn die Erfahrung hat mir noch niemals bestätigt, dass die Narzisse in deutschen Landen viele Freunde zählt. [...] Es mögen hier und da in Deutschland einige Narzissenverehrer in beschaulicher Runde ihre stillen Freuden genießen, die grosse Menge der Blumenliebhaber aber begehrt ein grosses Unrecht an der Narzisse, indem sie derselben eine so stiefmütterliche Behandlung zuteil werden lässt“.<sup>55</sup> Noch in den 1930er Jahren wurde die Narzisse in ihrer Bedeutung für die Garten- und Farbgestaltung unterbewertet – „für den Gartenliebhaber unseres Sprachgebietes [...] heute noch Aschenbrödel



und Stiefkind zugleich, und in ihr erduldet eine der allerschönsten Frühlingsblumen ganz unverdiente Vernachlässigung“.<sup>56</sup> 1941 zogen bei der großen Blumenzwiebeln-Schau in Pflanzen und Blumen in Hamburg die neuen Narzissensorten eine besondere Aufmerksamkeit auf sich, „waren es doch zum größten Teil Sorten, die uns in Deutschland fremd waren und bisher ihren Weg nach England und Übersee nahmen“.<sup>57</sup> Zusammenfassend kann aber festgehalten werden, dass die Blumenzwiebelverwendung – insbesondere die Tulpenverwendung – im frühen 20. Jahrhundert eine große Rolle gespielt hatte. Sie waren oft mit Stauden vergemeinschaftet worden und sowohl für naturnahe Pflanzungen, als auch in den neuen Staudenrabatten des architektonischen Gartens von großer Bedeutung gewesen.

**8. Narzissensortiment bei Karl Foerster.**  
 Repro aus: *Gartenschönheit*, 1938, S. 304a.

## Anmerkungen

- 1 „Gruppen“ = Dekorationspflanzen-Gruppierungen aus Blumen- oder Blattpflanzen zur Ausschmückung von Rasenflächen (Möller 1896, S. 238-239).
- 2 Vgl. Paul George, Erinnerungen. Die Blumenzwiebelkulturen in Berlin im vorigen Jahrhundert. In: Die Gartenflora, Jg. 80. Berlin 1931, S. 183–186, hier S.183.
- 3 Redaktion Die Gartenbauwirtschaft, Deutsche Blumenzwiebeln. In: Die Gartenbauwirtschaft, Jg. 48, Nr. 25. Berlin 1932, S. 6.
- 4 Vgl. Friedrich Otto und Albert Dietrich, Die Berliner Hyacinthen-Cultur. In: Allgemeine Gartenzeitung, Jg. 5. Berlin 1837, S. 152.
- 5 L. Wittmack, Die Blumenzwiebelzucht in Berlin im vorigen Jahrhundert – Hyazinthen. In: Die Gartenschönheit, Jg. 2. Berlin 1921, S. 89–90, hier S. 90.
- 6 Vgl. Friedrich Otto und Albert Dietrich, Die diesjährige Hyacinthen-Flor in den Berliner Gärten. In: Allgemeine Gartenzeitung, Jg. 1. Berlin 1833, S. 62.
- 7 Vgl. Wittmack (wie Anm. 5), S.90
- 8 L. Wittmack, Die Blumenzwiebelzucht in Berlin im vorigen Jahrhundert II – Vegetative Vermehrung. In: Die Gartenschönheit, Jg. 2. Berlin 1921, S. 114–115, hier S. 114.
- 9 Ernst H. Krelage, Berliner Blumenzwiebel-Kulturen. In: Gartenschönheit, Jg. 3, Beiblatt. Berlin 1922, S. 48.
- 10 Wittmack (wie Anm. 5), S. 91.
- 11 Kataloge Baumschule Späth. Berlin 1910–11, S. 187; 1912–13, S. 186; 1913–14, S. 188. – Farbbeschreibung: Katalog Wilhelm Pfitzer. Stuttgart-Fellbach 1884, S. 20.
- 12 Kataloge Baumschule Späth. Berlin 1910–11, S. 187; 1912–13, S. 186; 1913–14, S. 188.
- 13 J. F. Chr. Dix, Blumenzwiebeln zur Bepflanzung von Gruppen. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 21, Nr. 41. Erfurt 1906, S. 494–496, hier S. 494.
- 14 Ebenda, S. 496
- 15 George (wie Anm. 2), S. 186.
- 16 M. Fehling. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 31. Erfurt 1916.
- 17 J. F. Chr. Dix, Holländische Blumenzwiebelkulturen. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 40, Nr. 19. Erfurt 1925, S. 210–212, hier S. 210.
- 18 Dr. Schley, Vorsicht beim Einkauf von Blumenzwiebeln. In: Die Gartenbauwirtschaft, Jg. 41, Nr. 27. Berlin 1926, S. 1.
- 19 Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V. 1926, S. 1.
- 20 Katalog Baumschule Späth. Berlin 1926–27.
- 21 S. und H., Redaktion Die Gartenwelt, Das Wiedererwachen der heimischen Blumenzwiebelanzucht. In: Die Gartenwelt, Jg. 31, Nr. 14. Berlin 1927, S. 201–202.
- 22 Chefredakteur von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.
- 23 Ludwig Möller, Siebente Fünfjahres-Ausstellung der Allgemeinen Vereinigung für Blumenzwiebel-Kultur in Haarlem II. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 20, Nr. 15. Erfurt 1905, S. 175–179, hier S. 175.
- 24 H. Weidlich, Schöne Tulpen für Töpfe und Gruppen im Freien. In: Gartenflora, Jg. 54. Berlin 1905, S. 338–339.
- 25 Möller (wie Anm. 23), S. 177.

- 26 Redaktion Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 3, Nr. 17. Erfurt 1888, S. 187–188, hier S. 188.
- 27 Ebenda, S. 188.
- 28 Ebenda, S. 188.
- 29 Alexander Steffen, Pareys Handbücher des praktischen Gartenbaues. Handbuch der Marktgiätnererei, 3. Aufl. 1950, S. 142.
- 30 Redaktion Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung 1888 (wie Anm. 26), S. 188.
- 31 Steffen (wie Anm. 29), S. 142.
- 32 Sohn des in Napoleonischer Zeit aus Epe bei Bramsche/Königreich Hannover ausgewanderten deutschen Gärtners Ernst Heinrich Krelage. Vgl. Redaktion Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Hundert Jahre Blumenzwiebelzucht. Denkschrift der Firma E. H. Krelage & Sohn in Haarlem anlässlich des hundertjährigen Bestehens ihrer Gärtnerei Bloemhof, Jg. 27, Nr. 4. Erfurt 1912, S. 46–47, hier S. 47.
- 33 Redaktion Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung 1888 (wie Anm. 26), S. 188.
- 34 Redaktion Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung 1912 (wie Anm. 32), S. 47.
- 35 Otto Mann, Erntebericht über holländische Blumenzwiebeln. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 18, Nr. 38. Erfurt 1903, S. 459.
- 36 Möller (wie Anm. 23), S. 176–177.
- 37 Karl Foerster, Katalog Staudengärtnerei Karl Foerster. Potsdam-Bornim 1907.
- 38 Karl Foerster, Blumenzwiebelbuch. Berlin 1939, S. 37.
- 39 Ebenda, S. 41.
- 40 Ebenda, S. 37.
- 41 Ebenda, S. 37.
- 42 Emanuel Walter, Teure Mendel-Tulpen. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 44, Nr. 12. Erfurt 1929, S. 140.
- 43 Carl Eisele und Fritz Hufeld. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 43. Erfurt 1928, S. 303ff., hier S. 303.
- 44 Karl Foerster, Vom Blütengarten der Zukunft. Berlin 1930, S. 81.
- 45 Nicolaus Höck, Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter. Spätblühende Tulpen. In: Gartenschönheit. Berlin 1930, S. 113.
- 46 Karl Foerster, Fortschrittfreude. In: Gartenschönheit, Jg. 13, Januar. Berlin 1932, S. 3–5, hier S. 3.
- 47 Höck (wie Anm. 45), S. 113.
- 48 Vgl. C. G. van Tubergen, Katalog C. G. van Tubergen. Heemstede 1915.
- 49 Nicolaus Höck, Tulipa kaufmanniana und ihre winterharten Hybriden. In: Gartenschönheit, Heft April. Berlin 1931, S. 71.
- 50 1927 gab es „kaum eine zweite Schnittblume von größerer Handelsbedeutung, die so ausschließlich von wenigen Sorten beherrscht würde, wie gerade die Narzisse“. Vgl. S., Redaktion Die Gartenwelt, Zu unserem farbigen Umschlagbild. In: Die Gartenwelt, Jg. 31, Nr. 14. Berlin 1927, S. 203–204.
- 51 „Unser Deutschland ist ja eigentlich nicht das Land, in dem die Narzisse so geschätzt wird wie in England und Amerika, wir schätzen mehr die farbenprächtige, duftreiche Hyazinthe, und doch vermag die Narzisse sich in mancher Hinsicht mit der farbenprächtigen Schwester zu messen“. Vgl. Reinhold Hoemann, Im Blumenzwiebelland. In: Gartenschönheit, Jg. 2. Berlin 1921, S. 114.

- 52 Es gab Farbsteigerungen „in elfenbeingelben, bernsteingoldenen, orangefarbenen, bleichgelben und schneeweißen Tönen“ Vgl. Foerster 1932 (wie Anm. 46), S. 4.
- 53 Eisele und Hufeld (wie Anm. 43), S. 303.
- 54 Foerster 1932 (wie Anm. 46), S. 64.
- 55 Wilhelm Tappenbeck, Narzissen. In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, Jg. 12, Nr. 35. Erfurt 1897, S. 402.
- 56 „Für den Gartenliebhaber unseres Sprachgebietes [...] heute noch Aschenbrödel und Stiefkind zugleich, und in ihr erduldet eine der allerschönsten Frühlingsblumen ganz unverdiente Vernachlässigung“. Vgl. Hans Schmid, Mehr Narzissen im Garten. In: Garten-schönheit. Berlin 1938, S. 126–130, hier S. 126.
- 57 Fritz Nobis, Über die große Blumenzwiebeln-Schau in Hamburg. In: Gartenbau im Reich, Jg. 22, Heft 8. Berlin 1941, S. 157–159, hier S. 157.

# Tulpomanie – Eine Leidenschaft und ihre Folgen: Tulpen, ihre Geschichte in Kunst und Wirtschaft

Sabine Mertens

Die Tulpe ist in ihrer großen Vielfalt an Farben und Formen für uns heute Inbegriff des Frühlings. Jährlich verwandeln sich ganze Landstriche zwischen Haarlem und Leiden in kilometerlange Farbstreifen und locken Tausende ausländischer Touristen nach Holland. In einem überlieferten Fragment eines Briefromans lässt Johann Wolfgang von Goethe die Verfasserin eines Briefes den Satz schreiben: „Man muss ein Holländer sein, um mit einer Tulpe zu sympathisieren“. Holland und die Tulpe – diese Verbindung begann im 16. Jahrhundert.

Als der Gesandte des Habsburger Kaiserhauses – Ghislain de Busbeque – um die Mitte des 16. Jahrhunderts die ersten Tulpen aus Konstantinopel nach Europa einführte, konnte er nicht ahnen, dass sie ca. 80 Jahre später als exotische Kostbarkeiten zu unerschwinglichen Preisen gehandelt wurden und, wie es Mike Dash in seiner Kulturgeschichte der Tulpe nannte, zu „der verrücktesten Spekulation der Geschichte“ führten.

Aus heutiger Sicht erscheint die Jagd nach Tulpenzwiebeln kaum mehr verständlich. Wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass ein ganzes Land geradezu in ein Tulpenfie-

ber verfiel – diesem Phänomen soll hier heute in meinem kurzen Beitrag nachgespürt werden.

Als mit den Entdeckungsfahrten im 16. Jahrhundert neue botanische Bereiche erschlossen und mit dem Interesse an exotischen Pflanzen botanische Gärten angelegt wurden, begegnen wir auch erstmalig den

1. Die Tulpe des Patriziers Herwart. In: Conrad Gesner, *Historia Plantarum*, um 1550/60 © Erlangen, Universitätsbibliothek (Ms. Inv. 2386).



Tulpen. Die geographische Herkunft der Tulpe liegt im Dunkeln. Es wird vermutet, dass sie aus Zentralasien stammt und von Händlern auf den vielbefahrenen Handelswegen über Persien und die Türkei nach Europa gelangte. Im 16. Jahrhundert besaßen die Türken bereits eine hochentwickelte Gartenkultur und Motive von Tulpen wurden zu einem festen Bestandteil der osmanischen Kultur, was sich als Dekorationselement auf zahlreichen Alltagsgegenständen widerspiegelt. Reisende berichten von der außerordentlichen Leidenschaft der Türken für diese Blume.

Der eingangs erwähnte kaiserliche Gesandte Ghislain de Busbeque war in erster Linie in diplomatischen Diensten unterwegs und wurde 1554 für sieben Jahre im Auftrag des österreichischen Kaisers Ferdinand I. an den Hof des Sultans Suleiman des Prächtigen nach Konstantinopel geschickt. In einem seiner Reisebriefe notiert er: „Auf unserem Weg wurden uns überall Blumen angeboten – Narzissen, Hyazinthen, auch solche, die die Türken Tulipam nennen (quos Turcae tulipam vocant).“ Allerdings moniert er die Geruchlosigkeit dieser Blumen und schreibt: „Die Türken betreiben die Blumenzucht mit großem Eifer und sind bereit, für eine besondere Blume außerordentlich viel Geld zu zahlen, auch wenn sie ansonsten sehr vernünftige Menschen sind.“

Busbeque war von der ihm bis dahin unbekannt Blume so begeistert, dass er Samen und Zwiebeln davon an den Wiener Hof sandte. In der Literatur wird Busbeque daher gemeinhin als der Entdecker der Tulpe

gefeiert, obwohl es natürlich zahlreiche Parallelentwicklungen gab. Ob er nun also tatsächlich der Entdecker der Tulpe ist, sei dahingestellt. Auf jeden Fall ist sein Name eng mit der Geschichte der Tulpe verknüpft.

Das erste schriftliche Zeugnis vom Vorkommen der Tulpe in Europa besitzen wir von dem Schweizer Arzt, Naturforscher und Botaniker Conrad Gessner (1516–1565), der im April 1559 eine blühende Tulpe im Garten des Augsburger Patriziers Johann Heinrich Herwart bewunderte. Auf welchem Wege die Tulpe allerdings in den Augsburger Garten gelangte, lässt sich nicht mehr zurückverfolgen. Gessner verdanken wir nicht nur die Beschreibung, sondern auch die erste Abbildung einer Tulpe in Europa (Abb. 1). Die Darstellung ist mit handschriftlichen Notizen zu Herkunft, Vorkommen und Blattform versehen.

Eine wichtige Persönlichkeit, die sich um die Verbreitung der Tulpe in Europa verdient gemacht hat, ist Carolus Clusius (Charles de l'Ecluse), der zu den führenden Botanikern seiner Zeit zählte. 1573 wurde er von Kaiser Maximilian II. zum Präfekten der kaiserlichen Gärten nach Wien bestellt. Seiner Aussage zufolge erhielt er von Busbeque höchstpersönlich in Wien aus der Türkei mitgebrachte Tulpenzwiebeln als Geschenk. Seine Tätigkeit als kaiserlicher Hofbotaniker in Wien endete, als er in Folge von Religionskämpfen wegen seines protestantischen Glaubens entlassen wurde und zunächst das Angebot des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen annahm und sich in Frankfurt niederließ, um ihn beim Ausbau

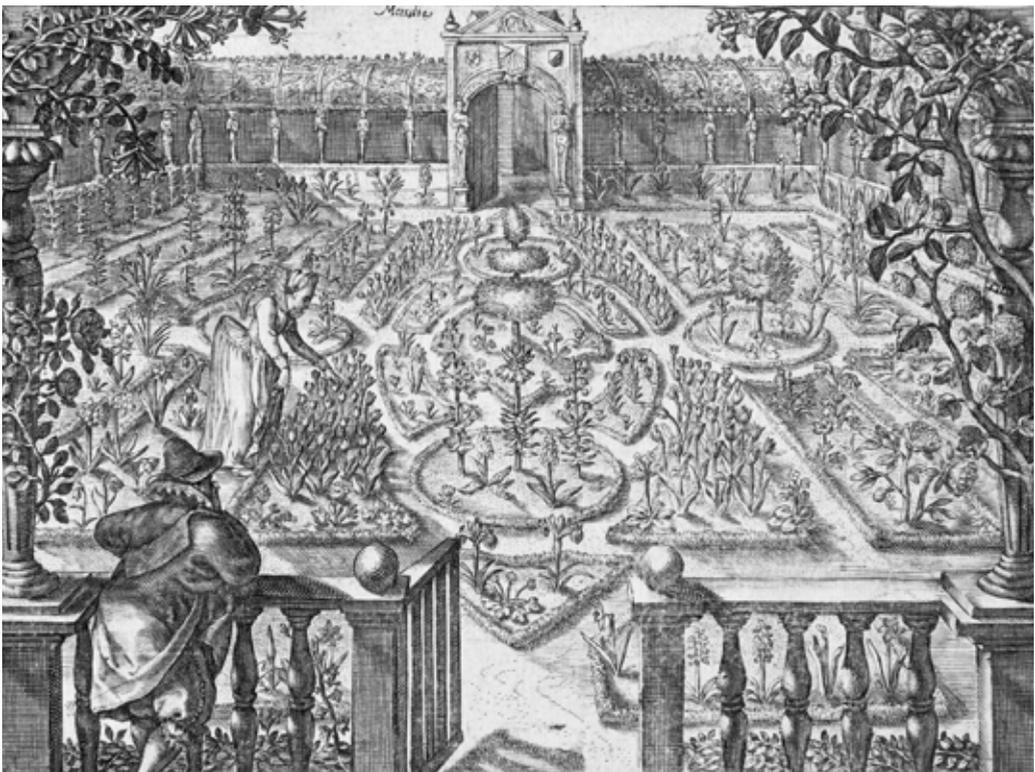
des dortigen botanischen Gartens zu beraten. In Frankfurt erprobte er – der Überlieferung nach – sogar die Essbarkeit von Tulpenzwiebeln, die ihm ein befreundeter Frankfurter Apotheker vorher in Zuckersirup eingelegt hatte. „Ausgezeichnet im Geschmack“ soll er nach dem Verzehr geäußert haben.

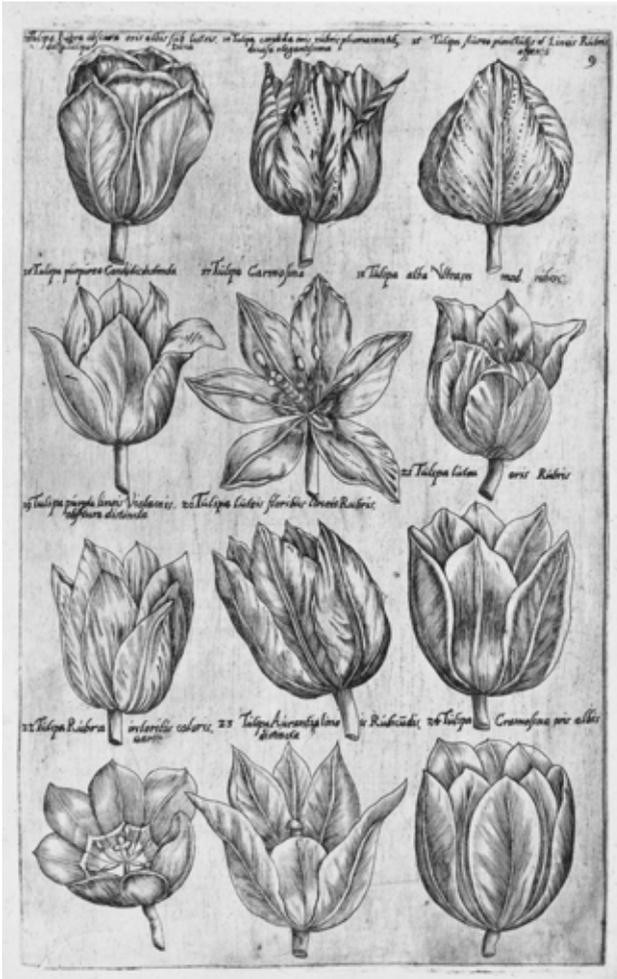
1593 kehrte Carolus Clusius heim in die Niederlande, um in Leiden eine Stelle als Leiter des botanischen Gartens anzutreten – natürlich mit Tulpenzwiebeln im Gepäck. Auf den sandigen Böden konnten die Tulpen erstaunlich gut gedeihen. Clusius ist es zu verdanken, dass schon bald mit der Züchtung von immer neuen Variationen begonnen wurde. Doch er hatte in seiner Absicht, mit

dem Tulpenhandel ein regelrechtes Handelsmonopol aufzubauen, nicht mit den Dieben gerechnet, die die Zwiebeln nachts aus seinem Garten ausgruben und an Hehler verschelbelten. So zierten denn die kostbaren, einstmals kaiserlichen Raritäten schon bald die Beete und Kübel bürgerlicher Gartenbesitzer.

Carolus Clusius verstand es recht gut, die steigende Nachfrage auch wirtschaftlich zu nutzen und das zunehmende Interesse an Tulpenzwiebeln zu steuern. Von seinen Kunden verlangte er beträchtliche Preise. Die hohen Preise, die man mit Tulpen erzielen konnte, riefen mehr und mehr professionelle Gärtner auf den Plan, die Tulpen nun systematisch zu züchten begannen.

2. Frühling. In: Crispyn van der Passe d.J., Hortus Floridus. Arnheim, 1614/16 © Wageningen, UR, Bibliotheek (Sign. R336D13).





3. Florilegium. Emanuel Sweerts, Frankfurt a. M., 1612 © Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Landesbibliothek (Sign. Botan. 4R.S.).

Illustrierte Blumenbücher, so genannte Florilegien, waren im späten 16. und 17. Jahrhundert die Antwort auf das zunehmende Interesse an der Blumenzucht: Eine Mischung aus Buchillustration und Stilllebenmalerei sind die Aquarelle von Joris Hoefnaegel, der in Wien als Hofmaler in den Diensten Kaiser Rudolfs II. stand, und der verschiedene Codices illustriert hat. Dem Motto des Künstlers „Natura sola magistra“ (die Natur ist die einzige Lehrmeisterin) entsprechen vor allem seine

mit äußerster Feinheit und Subtilität ausgeführten Darstellungen von Tulpen, die oftmals durch Früchte und Nüsse, Raupen, Libellen und weitere Insekten ergänzt werden.

Auch die Florilegien von Crispyn de Passe bestechen durch detailgetreue Abbildungen von Tulpen (Abb. 2). Sein „Hortus Floridus“ wurde – nach damaligen Maßstäben – zum Bestseller. Der 1613 erschienene „Hortus Eystettensis“ enthält ein Verzeichnis sämtlicher Blumen im Garten des Fürstbischofs von Eichstätt, Johann Conrad von Gemmingen. Die Zeichnungen sind von Basilius Besler in Kupfer gestochen. Auf über 1.000 Tafeln werden auch viele Tulpen gezeigt, von denen der Fürst, wie es heißt „in die fünfhunderley farben, immer unterschiedlich“ besaß.

Niederländische Emigranten trugen dazu bei, dass sich die Messestadt Frankfurt am Main neben Antwerpen zu einem wichtigen Umschlagsplatz des Blumenhandels und Publikationsort botanischer Werke entwickelte. Hier war einer der frühesten deutschen Stilllebenmaler, Georg Flegel, tätig. In zahlreichen Aquarellen bekundet Flegel sein Interesse an botanischen Motiven. Innerhalb der Gruppe der Blumen-aquarelle ist die Zahl der Tulpenblätter besonders groß. In einer Serie von 65 Blättern im Berliner Kupferstichkabinett stellen allein 22 Blätter über 40 verschiedenfarbige Tulpen dar. Sein Schüler, Jacob Marell, betrieb in Utrecht einen Kunst- und Tulpenhandel und fertigte im Auftrag von Händlern und Liebhabern ebenfalls derartige Tulpenbücher an.

Nicht selten fungierten diese Florilegien gleichzeitig auch als Züchternkataloge, nach denen die Pflanzliebhaber Blumen bestellen konnten und zudem praktische Ratschläge zur Pflanzenzucht erhielten. So zeigen sie z. B. auf Schautafeln abgeschnittene Blütenkelche, da der Käufer oft keine Vorstellung vom späteren Aussehen der Blüte hatte (Abb. 3). Die Porträts der Tulpen waren als Anschauungsmaterial gedacht und halfen den Gartenbesitzern bei der Auswahl der Zwiebeln. Oft wurden neben den Bezeichnungen der Sorten auch Gewichte und Preise der Zwiebeln vermerkt, da diese nach Gewicht verkauft wurden.

Die Niederländer gaben ihren Züchtungen vorwiegend Namen militärischer Ränge von Admirälen und Generälen, z. B. ‚General Bol‘, ‚General van Eyck‘, ‚Admiral van Enckhuysen‘ oder ‚Admiral Pottebacker‘, wobei Bol und Pottebacker allerdings keine echten Kriegshelden waren, sondern Blumenzüchter aus Haarlem und Gouda. Ein Züchter aus Gouda war es auch, der die Konkurrenz mit dem Namen ‚General der Generäle‘ zu übertrumpfen suchte. Auf einem Gemälde von Dirck van Delen steht eine einzelne Tulpe dieser Sorte wie in militärischer Hab-Acht-Stellung in der Vase.

Die Vielfalt der Züchtungen spiegelt sich in den Gemälden der Zeit wieder. Die Tulpe war zu einer weit verbreiteten und geschätzten Modeblume geworden und blieb während des 17. Jahrhunderts ein beliebtes Sammelobjekt. Damen der Oberschicht trugen Tulpen als Statussymbol zu gesellschaftlichen

Anlässen als Schmuck im Haar oder am Dekolleté. Der Tulpenliebhaber als selbstbewusster Bürger, so zeigt es uns das Porträt eines unbekanntes Ehepaars von Jan van Mierveld. Der Ehemann hält eine Tulpenzwiebel und eine einzelne Blüte in den Händen (Abb. 4).

Der lebhaftete Handel mit Tulpenzwiebeln brachte gute Gewinne und die Preise zogen erkennbar an. Für bestimmte Sorten wurden schon bald schwindelerregende Summen gezahlt. Während die Königin der Tulpen, ‚Semper Augustus‘ (Abb. 5), über die ein zeitgenössischer Chronist schrieb, „niemals sah ein Blumist eine schönere als diese“, im Jahre 1623 noch für 1.000 Gulden

4. Unbekanntes Ehepaar. Michiel Jansz. Van Mierveld, 1606 © Wien, Galerie Sanct Lucas.



5. Semper Augustus. In: Tulpenbuch, Pieter Holsteyn d.J. Amsterdam, Mitte 17. Jahrhundert © Sammlung Pieter C.W.M. Dreesmann, London.





pro Zwiebel verkauft wurde, handelte man zehn Jahre später bereits eine einzelne Zwiebel für ca. 5.500 Gulden. Im Vergleich dazu: der Maler Rembrandt bekam für seine Nachtwache 1.600 Gulden!

Doch auch dieser Preis verdoppelte sich bis zum Höhepunkt des Tulpenrausches noch einmal auf fast 10.000 Gulden. Zum Vergleich: Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war ein Haus mit Garten und Kutschenhaus in bester Amsterdamer Lage für eben diesen Preis zu haben. Viele Käufer konnten die unaufhörlich steigenden Preise teilweise nur noch mit Naturalien begleichen, wie z. B. in einem überlieferten Fall mit einer Kutsche oder einem Paar Apfelschimmel. In einem anderen Fall wurde als Gegenwert für eine Zwiebel ein „gewebter Mantel, eine wertvolle alte

Münze und eine silberne Kette für den Hals eines Kindes“ geboten.

In einem gegen diese Art des Handels gerichteten Pamphlet schreibt der anonyme Verfasser, was man für den Preis einer einzigen Tulpe der Sorte ‚Vizekönig‘ – Viceroy – als Gegenwert an Waren erhalten könne: nämlich 160 Scheffel Weizen, 320 Scheffel Roggen, vier fette Ochsen, acht Schweine, ein Dutzend Schafe, 20 Liter Wein, vier Tonnen Butter, 1.000 Pfund Käse, ein Bett, einige Kleidungsstücke und einen silbernen Becher.

Die teuerste Mahlzeit des Jahres 1637 soll der Überlieferung nach ein holländischer Seemann verspeist haben. Er war zum Essen geladen und sah die Tulpenzwiebel als Beilage an. Der Gastgeber

6. Persiflage auf die Tulpomanie. Jan Brueghel d.J., ohne Jahr © Haarlem, Frans Hals Museum (Inv.-Nr. os 75-699).

hatte die Knolle vermutlich auf den Esstisch gelegt, um dem Gast den Reichtum des Hauses zu demonstrieren. Der Seemann aß sie kurzerhand auf – was die Gastfreundschaft aufs Schwerste belastete.

Der Tulpenhandel wurde schließlich börsenartig organisiert, wobei der Verkauf einer öffentlichen Versteigerung glich. Da die Preise für Zwiebeln sich mit jeder Woche, ja mit jedem Tag, verdoppelten oder gar verdreifachten, war es üblich geworden, ein Stück Papier mit einem Lieferdatum für die gewünschte Zwiebel zu erwerben und dies gegebenenfalls mit beträchtlichem Gewinn wieder zu veräußern. Die Tulpenzwiebeln blieben zwar in der Erde, die Rechte an ihnen aber wurden Gegenstand des Handels.

Wie viel Zeit zwischen Kauf und Verkauf verging, hing davon ab, ob der Spekulant mit einem weiter steigenden Kurs rechnete oder ob er es vorzog, seinen Gewinn schnell zu realisieren. Bei günstiger Marktlage konnte man mit Tulpenzwiebeln binnen weniger Tage reich werden, doch manche Spekulanten verloren dabei auch ihr gesamtes Vermögen. Die Züchter schickten Wanderverkäufer auf Dorffeste und Märkte abseits der großen Zentren, und damit hatte das Tulpenfieber bald ständeübergreifend alle Berufe und gesellschaftlichen Schichten ergriffen. Ehrbare Bürger, Adlige oder Bauern wurden schlichtweg zu „Zockern.“

In den Jahren zwischen 1634 und 1637 erreichte die Preistreiberei ihren absoluten Höhepunkt. Die-

7. Flora's Mallewagen. Hendrik Gerrritz. Pot, um 1640 © Haarlem, Frans Hals Museum (Inv.-Nr. os I-286).





8. Tulpenbeet. Jacob Gerritsz. Cuyp, Dordrecht, 1638 © Dordrecht, Dordrechts Museum (Inv.-Nr. DM/977/523).

se Epoche der Tulpengeschichte wurde von zeitgenössischen Chronisten zutreffend mit dem Begriff „Tulpomanie“ charakterisiert. Mit Pamphleten, Spottgedichten und satirischen Gemälden reagierten Kritiker auf diese Tulpomanie. So werden Tulpenliebhaber als Narren angesehen oder gar, wie auf dem Gemälde von Jan Brueghel mit Affen gleichgesetzt (Abb. 6).

Die Darstellung der verkehrten Welt, in der sich Affen wie Menschen gebärden oder umgekehrt, hat eine lange Tradition. Hier erscheinen Tulpenhändler und Käufer als Affen, wobei in vielen kleinen Einzelszenen das Treiben rund um den Tulpenhandel persifliert wird. Die Geschichte endet mit einem in der Ferne sichtbaren Leichenzug. Fazit: Habgier und Profitstreben führen zwangsläufig zu Tod und Verderben.

Das Gemälde „Floras Mallewagen“ (Wagen der Verrückten) von Hendrik Gerritsz. Pot ist ebenfalls als Satire auf die Torheit des Tulpenhandels zu verstehen (Abb. 7). Der Maler zeigt, wie eine Reihe von Haarlemer

Bürgern aller Schichten und Stände hinter einem mit einem Segel versehenen, vom Wind angetriebenen Wagen herrennt und bittet, mitfahren zu dürfen – eine Anspielung auf den „Windhandel“. Die Männer im Wagen tragen tulpengeschmückte Narrenkappen. Im Blickpunkt steht eine als Dirne gekleidete Flora, die Bloemenhoertje (Blumenhure), verführerisch dekolletiert, mit einem Füllhorn voller Tulpen und drei der begehrtesten Tulpensorten in den Händen, hinter ihr eine Fahne mit dem Bild einer mit Tulpen geschmückten Narrenkappe.

Der Käufer als Narr, der bereit ist, eine recht hohe Summe für eine einzige Tulpe zu zahlen, das zeigt die Szene eines unbekanntes Künstlers, die in einem Kaufmannskontor spielt. Den Mittelpunkt der Szene bildet die Waage. Der Händler ist dabei, eine Tulpenzwiebel abzuwiegen, wobei jedoch kein Gewicht auf der zweiten Waagschale liegt. Hiermit wird die Absurdität dieses Handels vor Augen geführt: Die Tulpenzwiebel wiegt nichts und ist daher nichts mehr wert.

Zu Beginn des Jahres 1637 erreichte der Tulpenhandel seinen Höhepunkt. Es kam ein letztes Mal zu einer großen Auktion in Alkmaar, bei der die Tulpenzwiebeln zu horrenden Preisen versteigert wurden. Als das Tempo der Transaktionen sich immer mehr beschleunigte, begannen sich die Züchter darüber Sorgen zu machen, dass sie bei einem Zusammenbruch mit einer Masse unverkäuflicher Pflanzen dastehen würden.

Es kamen erste Gerüchte über ein Eingreifen von offizieller Seite auf. Und tatsächlich beschloss die Regierung zu handeln: Im Februar 1637 empfahl man den Menschen mit dem Kaufen aufzuhören. Es breitete sich Panik aus, die Tulpenpreise fielen stündlich, es gab keine Nachfrage mehr und nach ein paar Tagen war bereits von unverkäuflichen Beständen die Rede. Wie aus heiterem Himmel brach der Markt zusammen.

Drei Jahre hatte der Spuk gedauert. Viele Menschen hatten dabei ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Dieser Börsenkrach führte jedoch keineswegs dazu, dass man Tulpen nun endgültig verschmähte. Denn wenn auch die Spekulanten nach dem Marktkollaps des Jahres 1637 das Interesse verloren hatten, galt dies nicht für die wahren Liebhaber der Tulpe. Auch nach dem Zusammenbruch erfreute sie sich weiterhin großer Beliebtheit – und sie blieb teuer – für die meisten Bürger unbezahlbar.

Die Nachfrage nach gemalten Stillleben – besonders mit Tulpen – blieb ebenfalls nach wie vor bestehen.

Man wollte auch dann, wenn die Blumen ihre reguläre Blütezeit beendet hatten, über naturgetreue Abbildungen verfügen. In vielen Fällen waren die Blumenstillleben sogar billiger als die darauf abgebildeten Blumen. Und so bedeutete ein Gemälde nicht selten einen kostengünstigen Ersatz für das unbezahlbare Original. Das ein Jahr nach dem Marktzusammenbruch entstandene Tulpenbeet von Jacob Gerritsz. Cuyp spricht dafür, dass die Tulpenliebhaberei nicht abrupt endete (Abb. 8). Vermutlich wurde dieses Bild im Auftrag eines Sammlers gemalt.

Bereits ca. 40 Jahre später reagierte die Künstlerin und Naturforscherin Maria Sibylla Merian mit Unverständnis auf das Phänomen der Tulpomanie und distanzierte sich in der Vorrede zu ihrem Blumenbuch von 1675 von dem spekulativen Handel mit Blumenzüchtungen: „Ihrer viel haben schöne Häuser, Landgüter und alles, was sie gehabt verkauft und an solche Blumen gewagt, die weder Geruch noch Geschmack hatten, nur daß sie mit einer flüchtigen Augenweide lüsterne Herzen ein kurze Zeit ergötzen.“

In Holland war im 18. Jahrhundert der Handel mit Blumenzwiebeln inzwischen ein wichtiger Geschäftszweig geworden. Geschäftspartner in ganz Europa wurden mit Tulpenzwiebeln beliefert, besonders England, das zunächst noch seine Zwiebeln aus holländischen Gärtnereien erhielt, sich aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts selbstständig mit der Tulpenzucht zu befassen begann und dann im frühen 19. Jahrhundert von einem wahren Tulpenrausch erfasst

wurde. Die Ausstellung von Tulpen auf Wettbewerben erforderte einen Kriterienkatalog zur Beurteilung, in dem die ideale Form der Tulpenblüte gefordert wurde, z. B. „dass der Blütenbecher bei voller Öffnung etwa ein Drittel bis zur Hälfte die Form einer hohlen Kugel bilden sollte“ oder „die Idealform die Hälfte plus den sechzehnten Teil einer Kugel.“ In der Zeitschrift „Midland florist“ veröffentlichte der Arzt und Tulpenliebhaber Dr. George Hardy einen Essay mit dem Titel „Über die vollendete Form der Tulpe“, in dem er als die einzig wahre Form die Halbkugel propagierte.

Doch trotz der Ausdehnung des Tulpenhandels über weite Teile der Erde werden noch immer vor allem die Holländer mit den Tulpen in Verbindung gebracht. Und erfreut man sich heute im Frühling an der üppigen Tulpenpracht, dann ist es kaum vorstellbar, dass wegen einer so harmlos aussehenden Blume vor nahezu 400 Jahren ein ganzes Land in Aufruhr geriet. Einzig eine Tulpensorte mit dem Namen ‚Dow Jones‘ erinnert daran, dass dem ältesten Börsenbarometer der Welt eine Tulpe gewidmet wurde.

### **Literaturauswahl**

Mike Dash, Tulpenwahn. München 2001.

Anna Pavord, Die Tulpe. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt am Main – Leipzig 1999.

Tulpomanie. Die Tulpe in der Kunst des 16. Und 17. Jahrhunderts. Ausst.-Kat. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kunstgewerbemuseum, 2004.



# Am Blauen See – Die Kunst des Gartens

Petra und August Forster

Die beiden Verfasser sind Landschaftsgärtner: Dass sie gerne tun, was sie tun, zeigt sich auch in ihrem Landschaftspark Am Blauen See. In den 1960er Jahren wurde das Gelände eines ehemaligen Basaltsteinbruchs von dem Landschaftsarchitekten Heinrich Raderschall erworben und über Jahrzehnte ebenso kenntnisreich wie liebevoll gestaltet. Dieses Erbe haben Petra und August Forster angetreten und seitdem ist der Dornröschenschlaf vorbei: Seit 2003 öffnen sie dieses Schmuckstück der Gartenkultur auch interessierten Besuchern und Gästen als außergewöhnlichen Landschaftspark mit einem abwechslungsreichen Kulturprogramm und im besten Sinne anregenden Veranstaltungen. Falls Sie den Blauen See bereits kennen: Keine Sorge, die Forsters stehen dafür, dass der Park nicht den Charme eines Geheimtipps verliert. Falls Sie den Blauen See noch nicht kennen, lassen Sie sich überraschen!

In die Landschaft des Siebengebirges eingebettet liegt der Landschaftspark „Am Blauen See“. Augenfälliger Namensgeber und Mittelpunkt des Parks ist ein tiefblauer See. Behutsam wurde hier in mehr als 45 Jahren nach dem Vor-

bild eines klassischen Englischen Landschaftsgartens eine Oase heimischer Vegetation geschaffen. Den Besucher erwarten auf etwa 3,5 ha Parkgelände Freiraum und Weite, verwunschene Wegeverläufe, eine reizvolle Geländebewegung und immer wieder neue, überraschende Entdeckungen. Gehölz und Baumgruppen gehen über in Wiesenflächen, Waldbereiche locken Am Blauen See zum Schlendern, einzelne ausladende Bäume, wie beispielsweise eine mehr als 60-jährige, freistehende Scheinakazie lassen staunen. Wie verzaubert zeigt sich der Park im Frühjahr, wenn Tausende von Blumenzwiebeln in leuchtenden Farben aufblühen – Hyazinthen, Narzissen, Schachbrettblumen – noch bevor die Bäume die ersten Blätter zeigen,

Seite gegenüber:

1. Königswinter, Am Blauen See. Eindrücke der Parklandschaft. Foto: Vanessa Lange, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR), 2018.

2. Königswinter, Am Blauen See. Eindrücke der Parklandschaft. Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2018.



ist der Park schon wieder höchst lebendig. Behutsame Eingriffe in die Natur haben die Vielfalt der heimischen Tier- und Pflanzenwelt begünstigt. Für die Eigentümer des Parks symbolisiert Am Blauen See ihre Vision: Die Harmonie von Landschaft, Pflanzen, Tieren und Menschen.

### **Natur erleben und erfahren**

Unser Alltag ist heute geprägt von virtuellen Erfahrungen, wir nutzen moderne Technik, arbeiten an Bildschirmen und sind jederzeit und überall erreichbar. Hektik und Stress im Berufsleben, Staus auf den Straßen, Lärm – die ständige Reizüberflutung bedroht unsere eigentliche Natur. Denn in der Tiefe unserer Seele sind wir immer noch Naturwesen und bedürfen mehr denn je der Erholung und Entspannung in natürlicher Umgebung. Im Garten ist diese Erfahrung möglich, es bedarf nur der Bereitschaft, sich auf Entdeckungsreise zu begeben.

### **Die Kunst des Gartens**

Der Landschaftspark Am Blauen See ist eine Oase für die Sinne: Hier kann man Natur sehen, hören, riechen, fühlen und sogar schmecken, der Mensch wird Teil der Landschaft. Die Farbenpracht der Zwiebelblumen im März, die Kirschblüte im April, die Rhododendron- und Staudenblüte in den Folge Monaten entfalten ebenso ihren Zauber wie die herbstliche Färbung des Laubs und die winterliche Stille des Parks.

Jeder Garten hat das Potenzial zum Wald: Genau der entsteht nämlich wieder, wenn man „der Natur ihren Lauf lässt“. Gärten aber sind gestaltete Natur und haben damit immer eine sehr persönliche Note. Im formalen Garten, der durch strengen Schnitt der Pflanzen und geometrische Verteilung der Wege und Beete geprägt ist, hat die Natur erklärter Weise keine Chance. Der Mensch beherrscht die Natur. Anders im

3. Königswinter, Am Blauen See. Eindrücke der Parklandschaft. Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2018.





4. Königswinter, Am Blauen See. Eindrücke der Parklandschaft. Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2018.

Landschaftsgarten: Statt der starren Formen gibt es geschwungene Wege, weite Rasenflächen, frei gewachsene Baumgruppen. Die Grenze zwischen Garten und Landschaft ist verwischt. Diese beiden Extreme stehen für Petra und August Forster ohne Wertung nebeneinander und beide haben ihre Berechtigung. Schön ist, was gefällt und nützt. Die hohe Kunst der Gartengestaltung ist es, die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Menschen zu erkennen und diese dann in einen individuellen Garten konsequent umzusetzen. Am Blauen See ist es gelungen, Natur so behutsam zu gestalten, dass ein Kulturraum entstanden ist, der Naturerfahrung möglich macht. Anspruch und Ziel des Engagements für den Blauen See ist für Petra und August Forster, der Natur Raum zu geben und Besuchern das Erleben von Natur zu ermöglichen.

### **In der Natur verweilen**

Die Parklandschaft Am Blauen See bietet beste Voraussetzungen

für interessante Begegnungen und anregende Veranstaltungen. Der Rahmen wird jeweils so gewählt, dass Ort und (Jahres-)Zeit sich ergänzen und das Wohlbefinden der Gäste im besten Sinne beeinflussen. Begegnung und Gespräch werden geprägt durch die Landschaft. Zeit zu haben, sich auf die wesentlichen Dinge zu konzentrieren und offen zu sein für die Erfahrung und Wahrnehmung anderer Menschen, wird hier zum selbstverständlichen Programmpunkt.

### **Garten – Kunst – Kultur**

#### **Gartenimpulse**

Der Landschaftspark Am Blauen See bietet eine außergewöhnliche Atmosphäre: Hier erfährt der Besucher ganz leicht den Zauber von gestalteter Landschaft. August Forster hat mit seiner reichen fachlichen Erfahrung das Potential des Parks erkannt und arbeitet weiter an der Verwirklichung des Ideals von gestalteter Natur. Am Blauen See kann man etwas lernen! Die Garten-Akademie Am Blauen See

bietet garteninteressierten Menschen ein Forum für neue Ideen und Erfahrungsaustausch.

### **Kulturhaus**

Direkt am Eingang, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hauptgebäude, befindet sich das Kulturhaus. Dieser etwa 110 qm große Raum bietet Platz für bis zu 50 Personen. Modern ausgestattet mit Cateringküche, Fußbodenheizung, bequemen Sitzmöbeln und der Aussicht in die Parklandschaft, finden Sie hier den richtigen Rahmen für Ihre Festgesellschaft, Ihre Klausurtagung oder Präsentation für einen ausgewählten Kreis. Dabei können Sie auf ein

erfahrenes Team zurückgreifen, das die Vorbereitung und Durchführung Ihrer Veranstaltung professionell begleitet.

### **Veranstaltungen**

Der Ort macht das Programm. Am Blauen See ist zu jeder Jahreszeit eine hervorragende Kulisse für die Begegnung von Natur und Kunst und Mensch. Petra Forster lädt ein: zum literarischen Spaziergang durch den Park oder zum besinnlichen Konzert junger Interpreten im Frühling. Im Sommer lockt die Landtafel im Grünen, im Herbst wird bei Jagdhornklängen und Weinprobe das Gartenjahr beschlossen.

5. Königswinter, Am Blauen See. Eindrücke der Parklandschaft. Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2018.



# Langlebige Geophyten für reife Gärten

Sven Nürnberger

Reife Gärten strahlen Ausgewogenheit aus. Farbe und Form verbinden sich fließend im Jahreswandel miteinander. Lichtdurchflutete Wiesen vereinen und trennen Gartenräume. Ein Grundstock adulter Gehölze lässt unterschiedliche Lebensbereiche entstehen. Selbstorganisation ist im Gange – Schattenwurf, Herbstlaub, Humusbildung. Von hier aus kann das Gartenjahr seine Blühzyklen beginnen und sich vom humusreichen Gehölzrand ausgehend auf offene Areale ausdehnen.

Teppiche und Säume aus winter- und frühjahrsblühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen gehören zu den effektivsten Stilmitteln, um Farbfelder und aufhellende Leuchtkraft in die Pflanzungen zu tragen. Während Gehölze oft punktuell ihr Blütenbild entfalten und frühblühende Stauden häufig in Pflanzungen eingebunden sind, lassen sich Geophyten unter Großbäumen, im großflächigen Gehölzrand und auf offenen Rasen und Wiesen weiträumig ausbreiten.

Diese Farbfelder haben Fernwirkung und machen den gesamten Garten zum Erlebnis. Mit einer gezielten Folge saisonal gestaffelter Arten und Sorten können Zwiebelteppiche ein langanhaltendes

Szenario entstehen lassen – mit leichten und ebenso dramatischen und verspielten Aspekten.

An trüben Spätherbst- und Wintertagen hellen Galanthus-Arten und -Sorten den Garten auf. Bevor das Kleine Schneeglöckchen *Galanthus*

1. Die duftende Königsilie, *Lilium regale*, in Kombination mit *Morina longifolia*. Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.



2. Zwiebelwiese Foto:  
Sven Nürnberger,  
Frankfurt a. M.



*nivalis* in Erscheinung tritt, macht schon von Oktober an *Galanthus reginae-olgae* im Gehölzrandbereich den Anfang – eine wertvolle mediterrane Art, von der es auch eine winterblühende Unterart gibt. Von stattlicher Gestalt leitet *Galanthus elwesii* den Winter ein. Die Art entwickelt graublau, breite Laubblätter und große langgezogene Glöckchen mit auffälliger Zeichnung. In klimamilden Regionen blüht die Art schon von November/Dezember an über viele Wochen. Im Verlauf überschneidet sich ihre

Blütezeit mit der des schmalblättrigen Kleinen Schneeglöckchens *Galanthus nivalis*. Alte Buchen- und Eichen-Gruppen sind prädestiniert für derartige Wald- und Schluchtgeophyten. Der Winterling *Eranthis hyemalis* profitiert während der Vegetationszeit wie die Schneeglöckchen von den unbelaubten Baumbeständen. Ein Vegetationsvorsprung, der ihnen Licht, Wasser, Nährstoffe und zeitige Bestäuber beschert. Während des Sommers liegen die Überdauerungsorgane schattiert im Schutze des belaubten Baumes. Sie sind dann vor übermäßiger Erhitzung und Austrocknung geschützt. Arten des Blausterns (*Scilla*) und Schneestolz (*Chionodoxa*), aber auch alle Vorgenannten, eignen sich gut, um aus dem Unterholz auf die Wiesen vorzudringen, ebenso der violette Elfenkrokus (*Crocus tommasinianus*), der sich hervorragend zum Verwildern eignet.

3. *Eranthis hyemalis*  
verwandelt Gehölz-  
ränder in Blüten-  
meere. Foto: Sven  
Nürnberger,  
Frankfurt a. M.



Möchte man eine dynamische Verwildерung von Knollen und Zwiebeln erreichen, so ist es wichtig bei der Auswahl auf robuste langlebige Arten bzw. fertile Sorten zu achten, sterile Sorten können bei

entsprechend dichter Pflanzung durch Brutzuwachs ebenfalls dichte Bestände bilden, bleiben aber brav an ihrem Ort. Durch reine Saatverbreitung lassen sich mit dem Vorfrühlingsalpenveilchen (*Cyclamen coum*) schnell große Flächen im lichtreichen Gehölzrand und im Steingarten besiedeln, im Spätsommer kann dann das Pendant *Cyclamen hederifolium* die Standorte bestimmen. Sommerkühle, frische Gehölzrandbereiche sind prädestiniert für Hundzähne (*Erythronium*), *E. tuolumnense*, *E. americanum* und *E. revolutum* sind nordamerikanischer Herkunft. Sie werden wegen ihrer Blattzeichnung auch als Trout lily (Forellensilien) bezeichnet. Solch wirksame Blattzeichnungen, wie sie auch die *Cyclamen* vorweisen, sind wertvolle Gestaltungselemente und interessante Kontrastbildner. Zu



den robusten *Erythronium*-Sorten zählen die wüchsigen Kultivare ‚Pagoda‘ und ‚White Beauty‘. Frische lichtreiche Gehölzränder besonders in Bachlaufnähe eignen sich gut für die Ansiedlung von Knotenblumen. *Leucojum vernalis*, der Märzenbecher und die höhere und später blühende *L. aestivalis* sind bei zu-

4. *Tulipa clusiana* im Vordergrund eines *Poa-cita-Tussocks*. Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.

5. *Lilium henryi*. Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.



Seite gegenüber:  
7. *Ornithogalum viridiflorum* und *Watsonia pilansii* mit südhemisphärischen Pflanzenpartnern.  
Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.

6. *Tulipa bifolia* und andere Wildtulpen behaupten sich in tiefgründig drainierten Wegkanten. Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.

sagendem Standort ausgesprochen langlebige Zwiebelpflanzen. Von solch luft- und bodenfeuchten Standorten ausgehend, lassen sich Narzissen großflächig und nach Blütezeit gestaffelt auf offenen Wiesen einsetzen. Die spätblühende Dichternarzisse (*Narcissus poeticus*) sollte dabei besondere Beachtung finden. Ebenso die heimische Schachbrettblume (*Fritillaria meleagris*), die im Frühjahrslicht wie glitzernde Rubine aus der Feuchtwiese leuchten kann.

Anspruchsvolle lichtschartige bis absonnige Plätze zwischen konkurrenzschwächeren Pflanzen-

gruppen, wie blaue Lerchensporne, Roscoeen und diverse asiatische Waldstauden, können mit bizarren Vertretern der Gattung *Arisaema* (Feuerkolben) akzentuiert werden. *Arisaema serratum* aus Japan, gefällt mit einer schlangenhautartigen Zeichnung am Schaft, *A. fargesii* besticht mit ausladendem dreige-lapptem Laub und einer feinen Streifenzeichnung des Blütenstandes.

Im Spätsommer und Herbst zieren die leuchtenden Beeren auf kolbenförmigen Fruchtständen die Pflanzung erneut. Jetzt beginnt die Zeit der Knollenbegonie (*Begonia grandis*). Im tiefen Licht leuchten ihre Blätter organisch und die Blüten zieren den Standort viele Wochen. In Vergemeinschaftung mit *Tricyrtis macrantha* und der japanischen *Lilium auratum* entstehen im Hochsommer zunächst exotische Blattschmuckeffekte, aus der die auffällig gezeichnete Lilienblüte markant hervorsteht.

Doch kehren wir zurück in die sonnigen Lagen. Wildtulpen können die frühjährliche Wirkung von Steingärten, Steppenbeeten und Kiesgärten ungemein verstärken. Robust und langlebig zeigen sich Arten, wie die roten *Tulipa linifolia*, *T. praestans* und *T. eichleri*. Elegant und trotz der Mehrfarbigkeit keineswegs aufdringlich ist *Tulipa clusiana* subsp. *clusiana*. Sie gefällt besonders im Vordergrund von Horstgräsern. Inmitten frühblühender Blaugräser (*Sesleria*) wissen *Iris bucharica* zu gefallen und auch als wegbegleitender Saum kann eine Massenblüte dieser Schwertlilie beeindruckend sein.







8. Dierama-Hochblüte im Südafrika-Beet des Palmengartens. Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.

Der Früh- und Hochsommer ist die Zeit südafrikanischer Zwiebel- und Knollengewächse aus dem Gebiet der Drakensberge. Für eine dauerhafte Freilandkultur sind Gärten der Winterhärtezonen 8a und

7b im Vorteil. Im Südafrikabeet des Frankfurter Palmengartens bringt eine südöstliche Hanglage eine schnelle Frühjahrserwärmung und den nötigen Wasserabzug im Winterhalbjahr. Im Sommerhalbjahr wird durchaus bewässert, da es sich um Pflanzen aus Sommerregengebieten handelt.

Hier gedeihen *Dierama*-Arten, *Ornithogalum viridiflorum*, *Albuca rupestris*, *Watsonia pilansii* und viele andere. *Nerine bowdenii* bestimmt im Herbst die Flanken und blüht mehrere Wochen. Dies ist auch die Zeit der Sternbergien, *Colchicum* und Herbstkrokusse, die dann wieder zu den Schneeglöckchen überleiten und den Kreis damit schließen.

9. Kombinationen Südafrikabeet. Foto: Sven Nürnberger, Frankfurt a. M.



# Erfahrungsbericht Pflegeeinsatz – Pflanzarbeiten im Rahmen von internationalen Workcamps

Nicole Thönnnes



1. Eindrücke vom  
ijgd-Workcamp Insel  
Hombroich in Neuss.  
Foto: Moritz Janssen.

## Was ist ein internationales Workcamp?

In einem Workcamp treffen sich jungen Menschen zwischen 16–26 Jahre aus vielen verschiedenen Ländern, um gemeinsam zwei bis drei Wochen zusammen zu leben und sich für ein sinnvolles Projekt zu engagieren.

Die Workcamps dauern 2 bis 3 Wochen, jede Gruppe besteht aus 12–20 Freiwilligen. Sie leben zusammen, verpflegen sich selbst, organisieren ihre Freizeit und ihren Alltag selbstständig und arbeiten gemeinsam für ihr Projekt.

## Ein Workcamp bereichert

Durch den intensiven Arbeitseinsatz der internationalen Freiwilligen wird ein Projekt schnell vorangebracht.

Ein Workcamp sorgt für große Aufmerksamkeit. Das Projekt kann öffentlichkeitswirksam in den lokalen Medien präsentiert werden.

Es wird ein aktiver Beitrag zum interkulturellen Austausch und zur Völkerverständigung geleistet, für lebendige Begegnungen mit den Menschen in der beteiligten Einrichtung bzw. in der Gemeinde/Stadt.

## Beispiel Internationales Workcamp 2016 – Insel Hombroich

Projektpartner:  
Stiftung Insel Hombroich  
13 junge Menschen aus 6 Ländern arbeiteten 5 Stunden pro Tag von Montag bis Freitag; Unterkunft: Gästehaus Kloster, Wochenende zur freien Verfügung.

Arbeiten:  
Renaturierung eines Bachlaufs, Graben entschlammen, Äste aus dem Wasser entfernen, Stauwehren bauen, Zäune um die Pferdekoppel bauen, weitere Pflegearbeiten.

## Weiteres Workcamp im Bereich Pflegearbeiten und Pflanzarbeiten

Projektpartner:  
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg  
Potsdam: Gärtnerische Arbeiten im Park Sanssouci  
Projektstart: 1996, seit dem jährlich ein Workcamp der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste Bundesverein e.V. (ijgd)

Arbeiten:  
Unkraut aus den Sommerbeeten entfernen, Wegebau und Wegepflege, Hecken- und Baumschnitt, Holz- und Natursteinarbeiten, Tätigkeiten zur Aufzucht von Blumen/Pflanzen in der Parkgärtnerei.

2. Eindrücke vom ijgd-Workcamp Insel Hombroich in Neuss.  
Foto: Moritz Janssen.





### **Voraussetzung für ein ijgd-Workcamp**

Der Projektpartner stellt:

- (Arbeits-)Projekt,
- Arbeitsanleitung,
- Werkzeug & Arbeitsmaterialien,
- einfache Unterkunft für die Gruppe (Turnhalle, Kita, JuZ, Schule, Gemeindehaus, Zelte etc.),
- Beteiligung an der Finanzierung des Workcamps.

ijgd stellt:

- Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des Workcamps,
- Werbung und Einteilung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer,
- Unfall-, Kranken- & Haftpflichtversicherung,
- Verpflegungs- & Gruppengeld,
- Gruppenleitung,
- Telefonservice während des Camps.

3. Eindrücke vom  
ijgd-Workcamp Insel  
Hombroich in Neuss.  
Foto: Moritz Janssen.



# Tulpen im eigenen Garten

Helga Panten

## Welche Tulpen wählen?

### Die Tulpenklassen

Über die Jahrhunderte der Tulpenzucht und -kultur entstand eine kaum zu überschauende Fülle an Tulpensorten. Bei der KAVB, der Königlichen Allgemeinen Vereinigung für Blumenzweibelkulturen, die das Internationale Register der Tulpensorten führt, sind heute 6.000 Sorten registriert. Orientierung in der Fülle bieten die verschiedenen Tulpenklassen.

**Tipp:** Der Hortus Bulborum im niederländischen Limmen hütet mit 4.000 Sorten die wohl größte Sammlung historischer Zwiebeln – darunter Narzissen, Hyazinthen, *Fritillaria persica* und allein 2.700 Sorten historischer Tulpen. Sie begann 1924 als private Sammlung des Berufsschullehrers Pieter Boschmann und ist heute eine Stiftung, die von vielen Freiwilligen getragen wird. Wer sie durchwandert, macht einen Spaziergang durch die Geschichte der Tulpen und durch die Tulpenklassen.

### Tulpen-Wildarten

Die Urtulpen entstanden in den Tälern der Gebirge Tien Shan, Pamir und Alai in Zentralasien. Von dort breiten sie sich aus über Kasachstan

nach West- und Südost-Sibirien, in den Kaukasus, nach Afghanistan und Nordindien, über Persien und die Türkei bis in den Mittelmeerraum.

Die Botaniker gehen von etwa 100 Tulpenarten aus. Viele der Wildarten lassen sich gut im Garten kultivieren, etliche vermehren sich dort sogar, bilden Tochterzwiebeln, manchmal Ausläufer und säen sich aus. Dazu gehören:

- *Tulipa sylvestris*, die Weinbergstulpe in lebhaftem Gelb;
- *Tulipa saxatilis*, die Felsentulpe, die rosaviolett mit gelber Mitte blüht und oft mehrere Blüten an einem Stängel trägt;
- *Tulipa clusiana*, die Damentulpe, die elegante Blüten auf schlankem, hohem Stiel entwickelt, ihre Blüten sind innen weiß, außen weiß mit kräftigem Rot;

Seite gegenüber:

1. Tulpen in einem Bett aus Frühlingsblüchern auf der Buga Koblenz 2011. Foto: Helga Panten, Bonn.

2. Geflammte Tulpen über gelben Primeln. Foto: Helga Panten, Bonn.



- *Tulipa tarda*, grünlich überlaufene Knospen, die sich bei Sonne sternförmig öffnen, innen goldgelb, zu den Rändern hin weißlichgelb;
- *Tulipa humilis* mit schönen rosa bis violetten Tönen;
- *Tulipa liniifolia* mit hübschen zierlichen, knallroten Blüten.

### Botanische Tulpen

Sie bilden den Übergang zwischen Wildarten und Kultursorten und besitzen noch viel vom Charakter der Wildarten, aus denen sie entstanden sind. Botanische Tulpen sind im Garten unkompliziert und langlebig und kommen auch mit rauem Frühlingswetter zurecht.

#### *Tulipa Kaufmanniana*-Gruppe – Seerosentulpe

Charakteristisch sind die lebhaft rot-gelb oder rosa-weiß gestreiften Knospen, die sich bei Sonne weit zur gelben oder cremefarbenen „Seerose“ öffnen. Sie blühen sehr

früh, bleiben niedrig und sind gut ausdauernd im Garten. Bewährte Sorten sind ‚Stresa‘, ‚Guiseppe Verdi‘, ‚Heart’s Delight‘.

#### *Tulipa Praestans*-Gruppe

Auch sie ist sehr früh, trägt meist knalligrote Blüten, die oft zu mehreren an einem Stängel getragen werden. Es gibt sie aber auch in schönem Gelborange. Auch sie sind gut ausdauernd im Garten. Rot blühende Sorten wie ‚Fusilier‘, ‚Zwanenburg‘ und ‚Unicum‘, letztere mit panaschiertem Laub; ‚Shogun‘ in warmem Gelborange.

#### *Tulipa Greigii*-Gruppe

Ihre mittelgroßen Blüten tragen kräftige Farben und sind oft zweifarbig. Sie stehen auf starken Stielen. Typisch für Greigii-Tulpen sind die schön braun gestreiften Blätter. Gut im Garten ausdauernd. Bewährte Sorten sind ‚Cape Cod‘, ‚Toronto‘, ‚Pinocchio‘.

3. Schauspiel in rosa und weiß bevor Stauden und Gehölze das Regiment übernehmen. Foto: Helga Panten, Bonn.





### *Tulipa Fosteriana*-Gruppe

Sie fallen durch sehr große, schlanke Blüten auf, die auf nicht allzu langen Stängeln stehen. Es gibt viele einfarbige Sorten. Die Übergänge zu den frühen einfachen Tulpen sind fließend. Bewährte Sorten sind ‚Red Emperor‘, ‚Candela‘, ‚Mme Lefebvre‘, ‚Purissima‘.

### Einfache, frühe Tulpen

Harte, anspruchslose und gut im Garten ausdauernde Tulpen; sie bleiben relativ niedrig und widerstehen dadurch auch windigem Frühjahrswetter gut. In diese Gruppe wurden die alten, robusten Duc-van-Tol-Tulpen eingruppiert, die bereits 1595 aus der Wildtulpe *Tulipa suaveolens* gezüchtet wurden. Bewährte Sorten sind ‚Couleur Cardinal‘, ‚Flair‘, ‚General de Wet‘.

### Gefüllte frühe Tulpen

Sie sind als Schnitttulpen beliebt, werden gern in Schalen und Kästen gepflanzt. Wenn sie draußen

stehen, sollten die schweren Blüten vor Wind und Regen geschützt werden. Die meisten besitzen einen schönen Duft. Bewährte Sorten sind ‚Dubbele Vroege‘, ‚Peach Blossom‘, ‚Monsella‘, ‚Margerita‘, ‚Murillo‘.

### Triumphtulpen

Sie entstanden als Kreuzung von Darwin-Tulpen mit einfachen frühen Tulpen; auch die Mendeltulpen sind hier einsortiert. Es sind elegante schöne Tulpen, die überwiegend als Schnitttulpen genutzt werden. Sie besitzen lange, kräftige Stiele. Charakteristisch ist die etwas eckige Blütenform. Sie eignen sich gut für den Garten, sind dort aber nicht ausdauernd. Nach ein, zwei Jahren muss nachgepflanzt werden. Bewährte Sorten sind ‚Emmy Peck‘, ‚Arabian Mystery‘, ‚New Design‘, ‚Princes Irene‘.

### Darwin-Hybrid-Tulpen

Als Kreuzungen zwischen Darwin-Tulpen und *Tulipa fosteriana* ent-

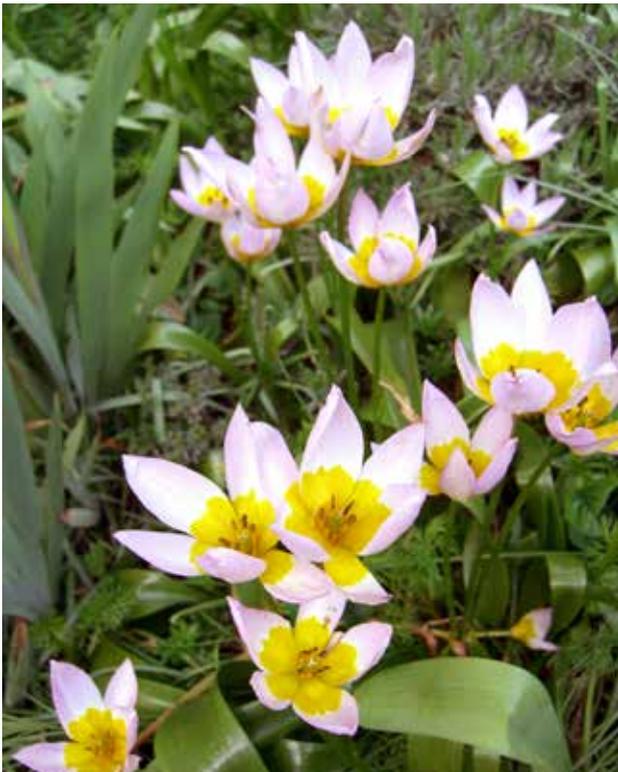
4. Die lange Zeit bis zur Rosenblüte lässt sich sehr gut mit Tulpen überbrücken.  
Foto: Helga Panten, Bonn.

standene sehr gute, ausdauernde, starkstielige Gartensorten. An zusagender Stelle blühen sie über viele Jahre hinweg und vermehren sich sogar. Typisch ist die am Grunde rundliche Form der ungeöffneten Blüten. Bewährte Sorten sind ‚Ad Rem‘, ‚Parade‘, ‚Apeldoorn‘, ‚Golden Oxford‘. Es gibt auch riesenblütige Sorten wie ‚Hakuun‘ oder ‚Ivory Floradale‘, die eher floristische Bedeutung haben und für den Garten zu kopflastig sind.

### Einfache späte Tulpen

Sehr gute Gartentulpen, die die Tulpensaison bis in den Mai hinein verlängern können. Viele schöne Farben. Leider sind sie nicht sehr ausdauernd, müssen also immer wieder nachgepflanzt werden. Zu

5. Reizender Auftakt der Tulpensaison, die Felsentulpe (*Tulipa saxatilis*). Foto: Helga Panten, Bonn.



den einfachen späten Tulpen gehören die Cottagetulpen, die ihren Ursprung in England haben, und die Darwin-Tulpen. Bewährte Sorten sind ‚Queen of Night‘, ‚Maureen‘, ‚Color Beauty‘, ‚Esther‘.

### Gefüllte späte Tulpen

Dank ihrer dicht gefüllten Blütenköpfe werden sie auch Paeonien-Tulpen genannt. Sehr attraktive Schnittblumen und auch im Garten von beeindruckender Schönheit. Leider sind sie etwas regenempfindlich. Bewährte Sorten sind ‚Reknown Unique‘, ‚Angelique‘, ‚Carneval de Nice‘, ‚Mount Tacoma‘.

### Lilienblütige Tulpen

Entstanden unter Mitwirkung von *Tulipa acuminata*, die extrem langgezogene, spitze Blütenblätter besitzt; elegante Tulpe, die sehr lange im Garten ausdauert; lässt sich auch harmonisch in Staudenpflanzungen einfügen. Bewährte Sorten sind ‚White Triumphator‘, ‚Aladdin‘, ‚Queen of Sheeba‘, ‚Westpoint‘.

### Papageientulpen

Eigentümlich gefranste und gewellte Blüten, oft mit grünen Einsprengseln. Als besondere Schnittblume beliebt, im Garten nicht ganz einfach zu verwenden, aber zusammen mit normalen, farblich passenden Tulpen durchaus spannend. Gute Gartentulpen, aber nicht sehr ausdauernd. Bewährte Sorten sind ‚Salmon Parrot‘, ‚Weber’s Parrot‘, ‚Rokoko‘ und ‚White Parrot‘.

### Rembrandt-Tulpen

Geflammete und gefederte Tulpen, deren aparte Farbgebung ursprünglich durch Viren verursacht wurde;



6. Tulpen und Persische Kaiserkronen in feinen Pastelltönen.  
Foto: Helga Panten, Bonn.

Gegenstand der Tulpenspekulationen im 17. Jahrhundert; je nach Stärke des Virusbefalls variiert die Farbgebung; trotz der Viren durchaus vitale Tulpen. Moderne Rembrandt-Tulpen sind stabile Züchtungen, die in der Farbverteilung nur noch wenig variieren. Bewährte alte Sorten sind ‚Zomerschoon‘ (von 1620), ‚Absalon‘ (von 1780), ‚Saskia‘ (von 1958). Bewährte moderne Sorten sind: ‚Carnaval de Rio‘, ‚Sorbet‘, ‚Mickey Mouse‘, ‚Helmarr‘, ‚Marylin‘.

### **Gefranste Tulpen, Crispa-Tulpen**

Tulpen mit fein gefransten Blütenblatträndern, meist aparte Pastelltöne, schöne Schnittblumen, aber auch im Garten im Kontrast zu normal geformten Tulpen reizvoll. Bewährte Sorten sind ‚Fancy Frills‘, ‚Blue Hero‘, ‚Carousel‘; besonders apart die Sorte ‚Queensland‘, die zugleich gefranst und gefüllt ist.

### **Viridiflora-Tulpen**

Ihre Blüten sind stark vergrünt und fügen sich dadurch sehr gut in

Staudenpflanzungen ein; sie blühen sehr lange und können im Garten viele Jahre ausdauern. Bewährte Sorten sind ‚Groenland‘, ‚Spring Green‘, ‚Violett Bird‘. ‚Esperanto‘, besitzt zur vergrünten Blüte grünweiß panaschiertes Laub.

### **Mehrblütige Tulpen**

Sie tragen mehrere Blüten auf einem Stängel und wirken wie ein kleiner Blumenstrauß; sie entstammen verschiedenen Tulpenklassen, z. B. *Tulipa greigii*; die höherwüchsigen Sorten sind etwas windanfällig. Bewährte Sorten sind ‚Georgette‘, ‚Candy Club‘, ‚Colour Spectacle‘, *T. greigii* ‚Toronto‘.

Übersicht über die Tulpen, die im Garten viele Jahre ausdauern:

- Botanische Tulpen – *Kaufmanniana*, *Praestans*, *Greigii*, *Fosteriana*
- Frühe Tulpen – inkl. Duc-van-Tol-Tulpen
- Darwin-Hybrid-Tulpen
- Lilienblütige Tulpen
- Viridiflora-Tulpen



7. Mutig gemischt, Weiß überwiegt bei diesem „Tulpenberg“ im Eingangsbereich des Keukenhofs 2017. Dadurch strahlen Rot und Rosa, während das dunkle Rot die Fröhlichkeit erdet. Foto: Helga Panten, Bonn.

### Wie werden Tulpen verwendet?

#### Tulpen als Wechselfpflanzung

Wechselfpflanzung bedeutet, dass Beet, Kübel oder Tröge nach dem Verblühen und Einziehen der Tulpen komplett geräumt und mit Sommerblumen bepflanzt werden, denen evtl. noch eine Herbstbepflanzung folgt. Die Tulpenzwiebeln werden nach dem Aufnehmen gereinigt und trocken aufbewahrt bis zur erneuten Pflanzung im Herbst. Dieses Verfahren ist relativ aufwendig. Früher wurde es praktiziert, weil die alten Tulpensorten die meist regenreichen Sommer nicht gut vertrugen. Heutige Sorten sind robuster. Trotzdem kann Wechselfpflanzung dort sinnvoll sein, wo es um intensiven Schmuck während des ganzen Jahres geht.

#### Die reine Tulpenpflanzung

Ein Klassiker dieser Tulpenverwendung ist das „Malen“ mit Blütenfarben. Das kann einfarbig geschehen, so als würde ein komplettes Beet mit einer Blütenfarbe angestrichen – ein Hingucker ist ein rotes Tulpenbeet; oder mit verwandten Farben in Linien und Mustern – z. B. ein „Fluss“ aus Dunkelrot, Hellrot, Rosa.

Passende Blütenfarben lassen sich auch fröhlich mischen. Das gelingt am besten, wenn alle Zwiebeln, die man verwenden möchte, vor dem Pflanzen in einer Kiste oder Schubkarre zusammengeschüttet, gründlich vermischt und erst dann ausgelegt und gepflanzt werden. Dadurch stehen sie nach dem Zufallsprinzip nebeneinander, so als hätten sie sich selbst ausgesät. Das

sieht heiter und unkompliziert aus. Durch gezieltes Auslegen lässt sich diese Wirkung kaum erreichen. Je nach Situation lassen sich mit verschiedenen Blütenfarben ganz unterschiedliche Stimmungen erzeugen. Beachten sollte man dabei, dass helle Farben deutlicher hervortreten. Dunkle Farben wie schweres Violett treten eher zurück. Um die Zeit der Tulpenblüte zu verlängern, ist es sinnvoll, frühe und späte Sorten abwechselnd nebeneinander oder – damit sie sich weniger gegenseitig stören – in Lagen übereinander zu setzen.

### **Tulpen und Frühjahrsblüher**

Von besonderem Reiz ist die Kombination von Tulpen mit anderen Frühjahrszwiebeln und Frühjahrsblüchern. Die meist niedrigeren Frühjahrsblüher wie Stiefmütterchen, Vergissmeinnicht oder Primeln können größere Tulpengruppen wie ein Teppich umgeben. Wichtig ist natürlich die behutsame farbliche Abstimmung, damit sich Tulpen und Frühjahrsblüher keine Konkurrenz machen.

Von großem Charme kann auch die Kombination mit anderen Frühlingszwiebeln sein. Wunderschön verbinden sich beispielsweise zartrosa Hasenglöckchen mit halbhohen Tulpen in Zartrosa, Pink und Violett, über denen dunkelviolette, hohe Persische Kaiserkronen schweben. Nach Herzenslust kombinieren lassen sich die verschiedenen Arten in bandartigen Beeten, die wie Ornamente Rasenflächen oder Wege säumen. Sind sie sehr schmal (siehe Abb. S. 14), können Tulpen auch einzeln über einem Teppich

aus Bellis, Stiefmütterchen und Vergissmeinnicht schweben. Lilienblütige, mehrblütige oder gefüllte Tulpen kommen so besonders gut zur Geltung und lassen sich in ihrer vollen Schönheit erleben. Wichtig bei derart bunten Beeten ist der Pflanzrhythmus. Gepflanzt werden sollte nicht zufällig, kunterbunt, sondern in sich wiederholenden Kombinationen. Dann empfindet das Auge unbewusst die Ordnung in der Fülle.

### **Tulpen in Dauerpflanzungen**

Für die Pflanzung im Staudenbeet eignen sich vor allem die Sorten, die Jahre ausdauern können wie Botanische Tulpen, Darwin-Hybriden, Lilienblütige Tulpen oder Viridiflora-

**8. Die Form macht den Unterschied:**  
Crispa-, Gefüllte und – im Hintergrund – Lilienblütige Tulpen im farblichen Gleichklang. Foto: Helga Panten, Bonn.



Tulpen. Sie verbleiben nach der Blüte an Ort und Stelle, ziehen in Ruhe ein und erscheinen im nächsten Jahr erneut. Das spart die Zeit und Mühe des Aufnehmens und erneut Pflanzens und es muss nicht ständig zwischen den Stauden gegraben werden. Wichtig ist, während der Blüte das Verhalten der Tulpen zu beobachten, um zu wissen, wo im Herbst eventuell nachgepflanzt werden muss. Besonders gut passt sich eine Pflanzung in Drifts dem Charakter der Staudenpflanzungen an, also in länglichen Strukturen, so als hätten Tulpenkapsel ihre reifen Samen vom Wind bewegt nach rechts und links ausgestreut. Aber sie lassen sich auch einfach in kleinen Gruppen einstreuen. Einzelne Tulpen wirken oft etwas verloren zwischen den Stauden.

Wichtig ist, bereits während der Pflanzung an die Zeit zu denken, in der die Tulpen einziehen. Das sieht nicht nur unschön aus, es dauert auch relativ lange, so dass mancher sich versucht fühlt, das Laub doch vor der Zeit abzuschneiden. Aber wenn die Tulpen auch im Folgejahr

blühen sollen, muss man diese Phase ertragen.

Am besten ist es, spät austreibende Stauden wie Astern oder höhere Storchschnäbel mit Tulpen zu kombinieren. Sie lassen den Tulpen während der Blüte ihren Raum und schieben sich später vor das einziehende Laub. Das bedeutet, Tulpen stehen nicht in vorderster Reihe. Wer das nicht möchte, kann den Blick auch durch spektakuläre Blüten vom vergehenden Tulpenlaub ablenken – Pfingstrosen, Strauchpfingstrosen, Iris, Wolfsmilchbüsche schaffen das sehr gut.

Tulpen sind nicht nur Stauden ein wunderbarer Partner, mit ihnen lassen sich auch pure Rosenbeete im Frühjahr beleben. Normalerweise beginnt dort die Blütezeit erst im Juni. Die Monate vorher lassen sich mit Tulpen überbrücken. Besonders harmonisch wirken schwere Rot- und Orangetöne, die die Farbe des jungen rötlichen Rosenlaubs aufgreifen. Wichtig ist, die Tulpenzwiebeln nicht zu dicht an die Rosen zu

9. Ausgesprochen langlebig und gleichzeitig sehr anpassungsfähig sind Viridiflora-Tulpen im Garten. Foto: Helga Panten, Bonn.



setzen, damit die Rosenwurzeln nicht gestört werden.

Eine Besonderheit sind Tulpen in Wiesen oder Rasenflächen. Die über dem Grün schwebenden Tulpenblüten sind von atemberaubender Schönheit. Nach dem Verblühen gibt es zwei Alternativen: Nicht mähen bis die Tulpen eingezogen haben oder jedes Jahr neu pflanzen.

### Wie werden Tulpen gepflanzt und gepflegt?

Tulpen entwickeln jedes Jahr eine neue Zwiebel. Sie rückt in der scheinbar ruhenden Zwiebel während des Sommers an die Stelle der vorjährigen, während die alte vergeht. Hat die Zwiebel während des Frühjahrs genügend Kraft getankt, wird sich in der Folgezwiebel bereits die Knospe für die kommende Blüte bilden. Reicht die Kraft nicht, entstehen nur Blätter, die dann ihrerseits möglichst viel Kraft sammeln wollen, damit es im nächsten Jahr mit der Blütenanlage klappt. Gut ernährte Zwiebeln entwickeln neben der Folgezwiebel noch Tochterzwiebeln, die sich ablösen, wenn sie groß genug sind. Sie brauchen ein, zwei Jahre bis sie blühen können.

**Standort:** Gartentulpen mögen sandigen Lehm oder lehmigen Sand. Zu leichte oder zu schwere Böden müssen verbessert werden. Stau-nässe ist Gift für Tulpen. Besonders Wildtulpen stehen gern im sehr gut drainierten Steingarten, wo sie in der Sonne braten können. Auch ihre ruhenden Zwiebeln profitieren von der sommerwarmen Erde. Alle Tulpen lieben neutrale bis leicht alkalische Böden. Saure Böden mögen



sie gar nicht. Der Standort sollte möglichst vollsonnig sein. Frisch gesetzte Zwiebeln blühen zwar auch an eher schattigen Standorten, weil sie die Blütenanlage bereits mitbringen. Sie werden im Schatten aber nicht genügend Kraft tanken, um im Folgejahr erneut zu blühen.

**Pflanzzeit:** Tulpenzwiebeln werden in der Zeit von Oktober bis Anfang November gelegt. Die Zwiebeln müssen vor dem Frost Zeit haben, Wurzeln zu treiben. Daher ist in rauen Regionen eine Oktoberpflanzung unbedingt vorzuziehen. Das Pflanzloch sollte mindestens doppelt, besser dreifach so tief sein, wie die Zwiebel hoch ist.

**Düngung:** Gedüngt wird entweder im Herbst mit fettem Kompost, Hornspäne und Knochenmehl oder im Frühjahr mit Volldünger, wenn die ersten „Nasen“ über der Erde erscheinen. Im Frühjahr organisch zu düngen, hat für die Tulpen keinen Sinn. Die organischen Substanzen müssen erst von Mikroorganismen

**10. Mit Tulpenfarben malen – auch das kann je nach Gartensituation beeindruckend sein, so wie dieser „farbige Fluss“ im Keukenhof, 2017. Foto: Helga Panten, Bonn.**

aufgeschlossen werden. Diese sind aber bei den kühlen Frühjahrs-temperaturen noch wenig aktiv. Entsprechend liefert organische Frühjahrs-Düngung erst dann hinreichend Nährstoffe, wenn die Tulpen bereits wieder einziehen.

**Pflege:** Damit die Zwiebel alle Kraft für die Blüte im Folgejahr sammeln kann, werden die Blüten rausgebrochen oder abgeschnitten, wenn sie sich nicht mehr schließen. Dabei wird wirklich nur die Blüte entfernt. Stängel und Blätter müssen unbedingt geschont werden. Sie sind die einzige Möglichkeit für die Zwiebel, Sonnenlicht zu tanken und mit Hilfe ihres Chlorophylls Stärke zu bilden. Blätter und Stängel dür-

fen erst entfernt werden, wenn sie völlig eingezogen haben – also gelb und welk sind. Ist das geschehen, lösen sich die Tulpenreste fast von alleine von der Zwiebel und lassen sich ohne viel Kraft aus dem Boden zupfen.

**Pflanzenschutz:** Bei Neupflanzung oder Umpflanzung sollte nach Möglichkeit der Standort gewechselt werden, um Bodenmüdigkeit zu vermeiden. Mit Bodenmüdigkeit wird die stetige Vermehrung von Schadorganismen bezeichnet, die befördert wird, wenn eine Pflanzenart permanent auf der gleichen Stelle wächst. Sie macht die Kultur der Pflanzen im Laufe der Zeit immer schwieriger.

11. Den streng geschnittenen Eiben, Hainbuchen und Buchsbäumen steht die Heiterkeit der orange, rot und purpurnen Tulpen gegenüber. Foto: Helga Panten, Bonn.



Wühlmäuse finden Tulpen appetitlich. An gefährdeten Standorten werden Tulpen am besten in Körbe oder Gefäße gepflanzt. Probleme können Zwiebelfliege und Pilzkrankheiten verursachen. Vor allem bei Pilzkrankheiten befallene Pflanzen rasch aus dem Boden nehmen und in den Müll werfen – nicht auf den Kompost!

Eine besonders gefährliche Tulpenkrankheit ist das „Tulpenfeuer“. Es wird von dem Pilz *Botrytis tulipae* verursacht. An folgenden Symptomen lässt sich die Krankheit erkennen:

- Triebe erscheinen verkrüppelt, mit fahlgrauen Flecken,
- oft zerfetzte oder durchlöchernte Blätter,
- oft violette Verfärbung der Blattspitzen oder Ränder
- Blüten bleiben stecken und sind oft mit Flecken übersät.
- Bei hoher Luftfeuchtigkeit entsteht an der ganzen Pflanze grauer Schimmelrasen, der für noch gesunde Tulpen hochinfektiös ist.

Die Infektion geht in der Regel von befallenen Zwiebeln aus. Daher sollten neu erworbene Zwiebeln immer genau kontrolliert werden auf leicht eingesunkene bräunliche oder schwärzliche Flecken auf den Schalen mit kleinen grau-schwarzen Punkten. Letzteres sind die Sklerotien, die Überdauerungsorgane des Pilzes.



Derartige Zwiebeln auf keinen Fall pflanzen, sondern über den Müll entsorgen! Hat sich die Krankheit im Bestand eingenistet, werden befallene Pflanzen umgehend aus dem Bestand entfernen. Meist rettet das die übrigen Tulpen aber nicht. Zu hohe Stickstoffdüngung, enger Stand und Verletzungen, z. B. durch Hagelschlag oder bei der Pflanzung entstanden, begünstigen die Krankheit. Pilzsporen sind bis zu einem Meter tief im Boden nachzuweisen. Daher macht es keinen Sinn, gesunde Zwiebeln nachzupflanzen. Sie infizieren sich von dort aus umgehend. Eine Bekämpfung des Pilzes ist leider nicht möglich. Angesichts der Infektionstiefe ist auch Bodenaustausch keine Option. Es bleibt nur, den Pilz auszuhungern und für mindestens sechs Jahre auf Tulpen zu verzichten.

**12. Ein weißer Garten, nicht nur der Formenreichtum macht ihn spannend, sondern auch die zarten roten Ränder der Tulpen. Foto: Helga Panten, Bonn.**

# Autorenverzeichnis

**Dr. Martin Bredenbeck,**

Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für  
Denkmalpflege und Landschaftskultur Rheinland, Köln

**Prof. Dr.-Ing. Swantje Duthweiler,**

Fakultät Landschaftsarchitektur, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

**Petra und August Forster,**

Landschaftspark „Am Blauen See“, Königswinter

**Dr. Rita Hombach,**

1. Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für  
Gartenkunst und Landschaftskultur e.V.  
Landesverband Rheinland

**Dr. Georg Peter Karn,**

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz,  
Direktion Landesdenkmalpflege

**Dr. Sabine Mertens,**

Ehem. Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz,  
Landesmuseum Mainz

**Sven Nürnberger,**

Palmengarten, Frankfurt am Main

**Helga Panten,**

Fachjournalistin, Bonn

**Dr. Andrea Pufke,**

Landeskonservatorin und Leiterin des  
LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland

**Nicole Thönnies,**

Internationale Jugendgemeinschaftsdienste, Bonn

**LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland**

Ehrenfriedstr. 19, 50259 Pulheim

Tel 02234 9854-569

[www.denkmalpflege.lvr.de](http://www.denkmalpflege.lvr.de), [info.denkmalpflege@lvr.de](mailto:info.denkmalpflege@lvr.de)